

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beiträge „Die Neue Welt“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: B. H. B. in B. in d. a. u. Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: St. Münzstr. 3. Fernr. 1567. Redaktion und Druckerei: St. Münzstr. 3. Fernr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2.25 M., monatlich 30 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 M., 2 Exempl. 2.90 M. In der Provinz und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 M., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 M., zzgl. Postgeb. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Infertionsgebühr: die 7gepalte Kolonietexte 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restanteile Seite 1 M., Zeitungsbreite Seite 4 Pf.

Nr. 140.

Magdeburg, Mittwoch den 19. Juni 1912.

23. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

## Dem Prätorianerheer entgegen.

Die bürgerliche Demokratie ist eine Organisationsform, die einer wenig entwickelten, Kleinbürgerlichen Produktionsweise entspricht. Mit der Entfaltung des Kapitalismus erweist sich die Unvereinbarkeit politischer Demokratie mit wirtschaftlicher Klassenherrschaft. Entweder setzt sich die Demokratie auch auf wirtschaftlichem Gebiete durch im Sozialismus, oder die großkapitalistische Oligarchie führt zur Vernichtung der demokratischen Staatsform.

Dieser Entscheidungskampf, der immer stärker das öffentliche Leben der Vereinigten Staaten beherrscht, kennzeichnet auch die innere Entwicklung der französischen Republik. Formell besteht noch, wenngleich durch eine Menge monarchistischer Ueberlieferungen entstellte, die Staatsform der demokratischen Republik. Aber das Finanzkapital, das sie wirtschaftlich beherrscht und politisch durch Vermittlung der leitenden Beamten und führenden Politiker maßgebenden Einfluß übt, ist der demokratischen Formen, die doch in manchen Dingen eine Berücksichtigung volkstümlicher Interessen erfordern und vor allem immer die Gefahr der allmählichen Durchsetzung der sozialistischen Ideen mittels Eroberung der politischen Gewalten in sich schließen, schon lange überdrüssig. Es strebt nach dem Sturz der Demokratie und der Wiederherstellung der unbeschränkten Herrschaft der „Ordnung“ in irgendwelcher, am liebsten der Form der Monarchie. Man weiß, daß der Prinz Napoleon, der heute unter den Prätorianern am höchsten im Kurse steht, sich riesiger Finanzkredite erfreut.

Aber die Demokratie wurzelt fest im Volke. Trotz der intensivsten, gleichfalls von den Finanzmächten mit großen Mitteln geförderten Wühlarbeit der katholischen Kirche, die gleichfalls vom Fortschritte der konsequenten Demokratie ihren Untergang befürchtet, zeigt fast jede Wahl den Fortschritt der republikanischen Parteien auf Kosten der Monarchisten und Klerikalen. Am raschesten und sichersten aber schreitet die sozialistische Partei voran.

So bleibt den Interessenten der Reaktion nur eine Hoffnung, die des gewalttätigen Umsturzes der Verfassung. Und da sie im Volke nur eine ständig abnehmende Minderheit für sich haben, gilt es, sich der Herrschaft über die Organe des Staates zu bemächtigen, die, wie Rußland und Preußen beweisen, auch einer kleinen krupelloren Minderheit für lange Zeit die Herrschaft über Schicksal und Laichen des Volkes einräumen: vor allem die Armee.

Man weiß, wie weit diese Durchdringung der Armee mit Hilfe des klerikalisierten Generalstabs schon gediehen war, als vor 15 Jahren die Dreyfus-Affäre allen Republikanern die Augen über die Gefahr öffnete und sie zu einer Reihe bescheidener, aber doch in der Richtlinie der Demokratie liegender militärischer Reformen trieb. So sehr man den Kadavergehorsam des Soldaten als Mittel zur Niederwerfung von Lohnkämpfern und als letztes Bollwerk der bürgerlichen Gesellschaft wollte, mußte man doch etwas bürgerliches Wesen in die Armee hineintragen zum Schutze gegen die brutalen Herrschelüste der aristokratischen, unter jesuitischem Einfluß stehenden Offizierskreise, die teilweise bei der Vertreibung der ungeleslichen Mönchsorden zur offenen Gehorsamsverweigerung schritten und von den Militärgesetzten gestützt wurden. Zu durchgreifenden Maßregeln wie etwa Abschaffung der Militärjustiz und des stehenden Heeres überhaupt, schritt man natürlich nicht. Ja selbst die freisinnigen Gesandten der afrikanischen Strafteilungen, der furchtbarsten Disziplinarstrafen gegen Mannschaften u. a. wagte man nicht zu beseitigen. Der anarchisch-syndikalistische Antimilitarismus, der den gesunden Patriotismus mit brutalem Chauvinismus in einen Topf warf und viele der energischsten Fortschritts-elemente gegen jede militärische Reform gleichgültig machte, zudem durch seine Phrasologie manchen demokratischen Kleinbürger in Schrecken setzte, hat an dieser Unzulänglichkeit wie an der neuerdings einsehenden Reaktion gegen den Fortschritt überhaupt auch seinen Teil der Schuld. Ihren Vertrauensmann an leitender Stelle hat die neue Reaktion in dem Kriegsminister Millerand gefunden. Schon lange als bedenkenloser Streber unter den bürgerlichen Politikern bekannt, gilt dieser ehemalige Sozialist heute als Begünstiger des Bonapartismus. Und was er in seiner Ministertätigkeit geleistet hat, liegt völlig in der Richtung der napoleonischen Prätorianerkünste, die gleichzeitig den chauvinistischen Instinkten ungeculter bürgerlicher Kreise schmeicheln und in der Armee das Mittel zur Niederhaltung der bürgerlichen Gesellschaft, zur Durchsetzung aller Herren- und Räubergelüste mittels des Staats-

streichs großziehen. Einige scheinbar lächerliche Neuerlichkeiten, die Wiedereinführung des lärmenden Zapfenstreichs durch die Stadt und des martialisch blinkenden Metallhelms anstatt des unscheinbaren Käppis bekunden deutlich diese Richtung.

Noch viel schärfer tritt sie hervor in einem vor kurzem in der Kammer durch Ueberrumpfung ohne Lärm durchgeführten Gesetz über Strafbataillone. Die ständigen Klagen über Apachtentum im Heere hatten einige Anträge über Verweisung verbrecherischer Elemente in die afrikanischen Truppen veranlaßt. Diese für die „Kulturmission Frankreichs“ schon recht eigentümlichen Forderungen benutzte Millerand zu einem infamen Streiche gegen die Arbeiterbewegung. In Verschärfung einiger der vorgeschlagenen Bestimmungen ließ er beschließen, daß neben Zuhältern und ähnlichem Gesindel, die eine anfängliche Armee überhaupt ausschließen müßte, in die Strafbataillone verwiesen werden sollen: „Leute, die mit mindestens 3 Monaten wegen Beleidigung der Armee bestraft sind, desgleichen wegen Aufforderung von Soldaten zum Ungehorsam, wegen Aufforderung zur Desertion oder sonstiger aus Gehorsamsverweigerung gerichteter Bestrebungen.“ Danach sollen brave Arbeiter, weil sie vielleicht Soldaten vor dem Streikbrecherhandwerk, zu dem sie so oft von der Regierung kommandiert werden, oder vor dem Niederschießen ihrer Brüder im Arbeitsrock gewarnt oder vielleicht auch in unklarem aber ehrlichem Idealismus das ganze System militärischer Klerikalisierung und Charaktervernichtung mit scharfen Worten bekämpft haben, mit dem Auswurf des kapitalistischen Sumpfes auf eine Stufe gestellt, den Mißhandlungen der Schindknechte der Strafteilungen, der Anstaltung durch die dort grassierenden schmutzigen Laster überantwortet werden!

Die sozialistische Kammerfraktion hat, leider verspätet, eine Aktion auf Aufhebung dieser eingeschmuggelten Bestimmungen eingeleitet, die natürlich auch die sofortige Billigung des bei allen sozialen Gesetzen so unerträglich langsam arbeitenden Senats gefunden haben. Daß es sich hier wie bei dem übrigen um systematische Arbeit handelt, geht aus dem Artikel einiger sozialistischer Offiziere hervor, der eine ganze Serie in der „Humanité“ einleitet. Darin wird Millerand, der nicht umsonst die Würde eines russischen Barons genießt, offen beschuldigt, auf die volle Wiederherstellung der ganzen reaktionären Wirtschaft, wie sie vor der Dreyfus-Affäre sich eingenistet hatte, hinzuarbeiten, ganz im Sinn eines ihm nachgesagten Ausspruchs: „Ich werde die Dinge wieder dahin bringen, wo sie vor 15 Jahren gestanden haben.“ Dort wird ihm vorgeworfen, daß er die Armee an Händen und Füßen gefesselt den Feinden der Republik ausliefern. „Seine ganze Tätigkeit ist einzig gegen die republikanische Armee gerichtet. Mit Recht preist es die ganze reaktionäre Presse als größten Triumph.“ Im Generalstab würden wieder die verhassten Feinde der Republik, die sich jetzt noch die Erfahrungen eines langen Kampfes zunutze machen können, als unumschränkte Herren untergebracht. Die allmählich gemonnene freundliche Fühlung zwischen Offizier und Mannschaft werde wieder zerstört. Die Verbrechen der hohen Militärs, die im Dreyfusfall aufgedeckt wurden, hatten Reformbestrebungen den Boden geebnet. Selbst eine weitere Verkürzung der Dienstzeit im Zusammenhang mit militärischer Jugendbildung war ins Auge gefaßt worden. „Millerand aber gebietet: Halt! Neben ihm ein Generalstab, klerikal und reaktionär, der das Volk haßt und fürchtet, das so viele verfluchte Reformen durchgesetzt hat.“ Zu den Klagen wird die rücksichtsloseste Bestrafung wieder eingeführt. „Man würde die Krute vorzeichnen, wenn man es wagte. Man verstärkt zugleich die Macht der Kriegsgerichte und die Härte des Militärstrafgesetzbuchs. Wegen Lumpereien, wegen eines Miemens, eines verhöhenen Steigbügels werden Cristenen ruiniert. . . Die sozialistische und revolutionäre Jugend mit ihren unergleichlichen Reserven von Energie und Initiative soll in das Verbrechen gesteckt, in die afrikanischen Strafanstalten gesperrt werden. Wer wagte zu behaupten, daß solche Maßregeln der einzig wirksamen Disziplin dienen, die aus freier Einordnung entspringt und die starken Kräfte des Heeres erzeugt? Was man schaffen will, das ist die brutalisierte Armee, das Prätorianerheer, immer bereit, auf das Volk zu schießen: die Armee des Staatsstreichs! Das ist Millerands Werk.“

Wird das französische Volk noch zeitig genug zur Einsicht kommen? Oder wird es wieder den Weg durch Jahrzehnte des Verbrechens, durch alle Greuel eines mit der klerikalen Reaktion verchwisteren, im Dienste der Großfinanz alles gesunde Leben niederhaltenden Despotismus durchwandern müssen? —

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, 18. Juni 1912.

### Volksouveränität.

Aus dem deutschen Süden erhält die „Kreuzzeitung“ eine Zustimmungskundgebung zu dem Plane, die echt-preussischen Leute in einer besonderen Vereinigung zusammenzufassen. Man weiß nicht recht, ob es ein in der bayrischen Verbannung lebender ostelbischer Junker oder eins der seltenen Exemplare für das Borussentum schwärmender Süddeutscher ist, der dem Preußenbund seinen Segen erteilt, jedenfalls aber bringt er für die Notwendigkeit der geplanten Organisation überaus triftige Gründe bei.

Man höre nur: Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ haben einen Artikel über das Projekt gebracht mit dem Titel „Süd und Nord“. Mit zornbebender Stimme stellt unser Mann fest, daß „schon diese Wortfolge den Größenwahn verrät, der in dieser Ecke des Reiches herrscht, in diesem Sechtel des Ganzen“. Hier ist eine große Aufgabe für den Bund. Er wird dafür zu sorgen haben, daß den Bayern, Württembergern und Badenern — von den Elsaß-Lothringern schon gar nicht zu reden — die Luft vergeht, das Wort „Süden“ dem Worte „Norden“ voranzusetzen.

Aberhinter dem „Süd und Nord“ steckt noch mehr als eine den Bestand des Deutschen Reiches gefährdende Respektlosigkeit. Es verbirgt sich da der Versuch, die politischen und staatsrechtlichen Zustände der Staaten südlich des Rheins den Preußen als Muster hinzustellen. Die großen Schichten der Bevölkerung sollen mehr Einfluß auf Regierung und Verwaltung erhalten, das „Massenwahlrecht“ soll das Dreiklassenstimmrecht erlösen. Mit einem Worte, die „Volksouveränität“ wird als Heilmittel empfohlen. Gegen die Volksouveränität müssen sich die echten Preußen zur Wehr setzen, denn sie ist nach dem ostelbischen Münchener eine Lügenlehre, die Professor Bornhof im „Preussischen Staatsrecht“, Berlin 1911, vollends vernichtet hat.

Man versteht nicht recht, was der Preußenvereinigung noch für eine Arbeit bleiben soll, wenn ein konservativer Berliner Professor die Volksouveränität schon völlig vernichtet hat. Löter kann sie dann doch wohl nicht geschlagen werden. Oder befürchtet der Mann im Jaregil am Ende, daß sich das Volk aus dem papiernen Donnerkeil eines reaktionären Staatsrechtlers wenig mache? Da könnte er recht haben, denn das Volk, das nach der Macht drängt, wird durch theoretische Konstruktionen seiner Gegner nicht aufgehalten, und andererseits kann die wissenschaftliche Begründung demokratischer Forderungen keinen Eifer, das Alte zu stürzen, wohl beflügeln, nicht aber ihn hervorrufen.

Die Lehre von der Volksouveränität hat in der Französischen Revolution eine gewaltige Rolle gespielt. Jean Jacques Rousseau hatte ihre stärkste und packendste Formulierung gefunden. In seinem „Gesellschaftsvertrag“ hatte er auseinandergesetzt, daß die Theorie, nach der das Volk an eine Regierung irgendwelcher Art sozusagen auf dem Vertragsweg seine Rechte übermitteln könne, falsch und unhaltbar sei, da das Volk ebenjowenig wie ein einzelner Mensch auf seine Freiheit verzichten könne, ohne sich selbst aufzugeben. Die Regierung sei nichts anderes als die Beauftragung, beim Volk aber ruhen die Souveränitätsrechte unveräußerlich, unzerbrechlich, untrennbar. Wenn man sage, eine Regierung komme von Gott, nun gut: die Krankheiten kommen auch von Gott, aber niemand verbietet, daß man sich zu ihrer Abwehr an den Arzt wende. Wenn die Regierung das ihr anvertraute Amt mißbrauche, so stehe es dem Volke zu, sich seines Rechtes wieder zu bemächtigen.

Wirtschaftliche Gründe waren es, die den Kampf zwischen dem dritten Stande und dem Ancien régime (der alten Herrschaft) heraufbeschworen haben, aber diese Thesen des großen Senfers schufen den Klassenkämpfern ihre Ideologie, und sie haben dann weiter gewirkt das ganze 19. Jahrhundert hindurch. Die Völker, die sich befreiten, holten aus diesem Arsenal ihre geistigen Waffen.

Daß die Rousseausche Gesellschaftskonstruktion falsch war, daß in Wirklichkeit Staaten nicht entstehen, wie es in dem „Gesellschaftsvertrag“ dargestellt war, das braucht uns nicht erst der Professor Bornhof in Berlin zu beweisen. Da hat es einen Größeren gegeben, der uns die Augen für die Entwicklungsgeichte politischer Gebilde geöffnet hat: Karl Marx. Er lehrte uns, daß alle Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen ist, und für die bedeutet es wenig, ob irgendein Gelehrter der bürgerlichen Gesellschaft dem Gedanken der Volksouveränität seine wissenschaftliche Begründung und Berechtigung absprechen will. Auch in Preußen wird er sich durchsetzen und kein Preußenbund, mag er sich nun in das Mäntelchen des Gelehrten hüllen oder die Interessen des Junkertums unter Verzicht auf jeden Schein von Staats-



rechtl. Wissenschaftlichkeit vertreten, kann seinen Marsch aufhalten.

Auch das Bemühen, den neuen Preußenverein als einen natürlichen Nachkommen älterer preußischer Bünde hinzustellen, wird seine Kraft kaum erhöhen. Der Mitarbeiter der „Kreuzzeitung“ beruft sich da auf den im Jahre 1807 gegründeten „Jugendbund“.

Auf den Jugendbund sollten sich die Preußenbündler wahrhaftig zuallererst berufen. Denn in ihm lebte wenigstens ein Abglanz von dem Gedanken der Volkssouveränität, gegen die die Kreuzzeitungsmänner Sturm laufen.

**Erhöhung der Zündholzpreise.**

Der Verein deutscher Zündholzfabrikanten hielt in Berlin eine vom größten Teil der deutschen Zündholzfabrikanten besuchte Versammlung ab, in der die Preisfrage zur Beratung stand.

Der Verein deutscher Zündholzfabrikanten hat in der in Berlin stattgehabten Versammlung einstimmig beschlossen, in Folge der Rohlage, in der die Industrie wegen des noch immer geringen Abzuges sich befindet, die Preise mit sofortiger Wirkung entsprechend zu erhöhen.

Ueber den Umfang der vorgenommenen Erhöhung wurden Mitteilungen nicht gemacht. Aus den Kreisen der anwesenden Zündholzfabrikanten wurden aufs neue Klagen darüber laut, daß die sogenannten Zündholzerjamittel noch immer nicht mit einer Steuer belegt worden seien.

Diese Preiserhöhung ist natürlich auch nur die Folge der blauschwarzen Finanzreform. Es wäre dringend nötig, endlich die Zündholzsteuer wieder zu beseitigen und damit auch der künstlichen Vertrupfung, die diese Wucherpolitik möglich macht, ein Ende zu machen.

**Demokratie und Prügelstrafe.**

In London sind zwei Verkäufer von Schmutzkarten zu 9 Monaten Zwangsarbeit und je 25 Peitschenhieben verurteilt worden. Darob große Genugtuung bei der knutenfrohen „Deutschen Tageszeitung“ des Herrn Hertel, die geneigt scheint, England auf Grund dieser Skulptur mancherlei abzubitten.

In diesem Falle bin ich sogar der Ansicht, daß Herr Hertel recht hat. Es gibt nämlich gewisse Vergehen und Verbrechen, für die die Peitsche angebracht erscheint, als mehr oder weniger längere Unterbringung in einer unserer staatlichen Penitenzanstalten vulgo Gefängnisse. An und für sich hätte ich wenig dagegen, wenn man für arbeitsfähige und rohe Individuen die Peitsche statt der Haft einführen würde.

Der Salmi-Junius möchte dann allerdings in der deutschen Praxis von der Anwendung der Peitsche abgesehen wissen, da man nicht wisse, ob sie in Preußen immer die richtigen Klüden finden werde.

Die Redaktion des „Kleinen Journals“ will sich mit ihres Mitarbeiters Ansichten über die Deportation nicht unbedingt identifizieren; gegen keine grundsätzlichen Betrachtungen über die Prügelstrafe aber hat sie nichts einzuwenden, und das scheint uns höchst bedenklich mit Rücksicht auf den politischen Charakter des Blattes.

An der Spitze des „Kleinen Journals“, das übrigens in eine Tageszeitung umgewandelt werden soll, steht nämlich seit einiger Zeit als „politischer Leiter“ der ehemalige Oberst Saedke. Herr Saedke ist zweiter Vorsitzender der Demokratischen Vereinigung, und das „Kleine Journal“ ist, wenn man so will, das halbamtliche Organ dieser Gruppe.

**Unnütze Sorge.**

Die „Germania“ hat so viel mit den Streitigkeiten innerhalb des Zentrums zu tun, daß sie erst jetzt auf die Differenzen im nationalliberalen Lager zu sprechen kommen kann. Sie stellt verspätete Betrachtungen über den nationalliberalen Parteitag vom 12. Mai an und gelangt zu folgendem Ergebnis:

Der stärkere Zug geht zweifellos nach links. Es ist bezeichnend, daß linksliberale Blätter, z. B. die „Frankfurter Zeitung“, mit dem Verlauf des Parteitags ganz zufrieden sind. Innerhalb der nationalliberalen Partei wird der Kampf ausgefochten werden, der für das Verhältnis der Parteien zueinander von der größten Wichtigkeit ist.

Es gibt wohl kaum eine weniger begründete Sorge als die, der sich die „Germania“ hier überläßt. Das wird sie am Ende selbst erkennen, wenn sie in einigen Monaten einmal Mache finden sollte, sich mit der Fuhrmannschen Agitation zu befassen.



Frau Božena Vyk-Kunetzka, Erste weibliche Landtags-Abg. i. Österreich

**Nationalliberal-Altationalliberales.**

Man rühmte dem früheren Abgeordneten Fuhrmann, den sich die Altationalliberalen zum Lenker ihrer Sonderorganisation erkoren haben, nach, daß er ein sehr erfolgreicher Agitator sei. Nun, eine starke Geschäftigkeit läßt sich ihm nicht absprechen, sind doch in diesen Tagen sogar sozialdemokratische Redakteure — in einem Falle ist der Redakteur obendrein sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter — mit Einladungen zum Anschluß an den Altationalliberalen Reichsverband beehrt worden.

Ich erkläre meinen Beitritt zum Altationalliberalen Reichsverband mit einem jährlichen Mitgliedsbeitrag von ... Mark. (Die Bemessung des Beitrags ist der Einschätzung des einzelnen Mitgliedes überlassen. Der Mindestbeitrag beträgt 3 Mark.)

Wenn Herr Fuhrmann das Werbegeschäft so wohllos betreibt, daß er selbst vor Sozialdemokraten nicht Halt macht, wie mag er erst in den nationalliberalen Reihen wirtschaften?

Einen Schluß auf diese Fuhrmanns-Arbeit läßt dieser ärgerliche Erlaß zu, der an der Spitze der „Nationalliberalen Korrespondenz“ vom 14. Juni steht:

In Erwiderung auf verschiedene Anfragen aus dem Lande erscheint die Revision geboten, daß die Stellung des Zentralbureaus durch die auf dem letzten Parteitag beschlossene Statutenänderung und die im Anschluß an sie erfolgten Vorgänge in keiner Weise berührt worden ist. Das Zentralbureau ist nach wie vor die einzige amtliche Zentrale der Gesamt-partei und nur der Gesamt-partei. Es hat mit keiner Sonderorganisation, sei sie jungliberal oder altationalliberal oder sonstiger Art und Richtung, irgend etwas zu tun und erübrigt alle Parteifreunde, es in dieser seiner Stellungnahme zu unterstützen.

Der Generalkonferenz der Nationalliberalen Partei. Fuhrmann, Dr. Vogel, Dr. Friedberg, R. d. R. Präsident der 2. Sächsl. Kammer. W. d. R.

Der Aerger der Herren Fuhrmann und Friedberg wird um so größer und ihre Mahnung um so begründeter sein, als sich die Altationalliberalen dicht neben dem Zentralvorstand etabliert haben und zahlreiche Ver-wahlungen deshalb sehr wahrscheinlich sind.

**Arendt und die Kafesbüchse.**

Vor der Strafkammer zu Halle a. d. S. sind zwei Arbeiter zu je 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil sie am Abend des Reichstagswahltages im Mansfelder Kreis eine als Wahlurne benutzte schmale Kafesbüchse aufgerissen und die Kuverts gemischt haben, wobei eine Anzahl dieser Kuverts zerrissen wurden.

Das Gericht hat die berechtigste Erregung der Wähler über den Gohn auf die geheime Wahl, der in der Verwendung derartiger Gefäße liegt, nicht als strafmildernd angesehen. Der freikonserervative Abgeordnete Dr. Arendt aber kann sich in dem hohen Betrugswesen soanzen, daß er aus der Kafesbüchse als Sieger hervorgegangen ist.

**Bischof Ropp zählt den Konserbativen Subsidien.**

Wenn zwei sich streiten, erzählt der dritte allerlei interessante Dinge. Um die Unhaltbarkeit der päpstlichen An-sichten über die konfessionelle Scheidung nachzuweisen, erinnert die liberale „Augsburger Postzeitung“ an die Tatsache, daß der Kardinal-Bischof Ropp zu Breslau im preußi-

schen Herrenhaus der zu zwei Dritteln aus Protestanten bestehenden konserbativen Fraktion angehört und stellt dann weiter fest, daß „dieser katholische Kirchenfür der fast ausschließlich aus Protestanten zusammengesetzte konserbativen Partei eine reiche Zuwendung für Wahlzwecke gemacht hat“.

Da der Fürstbischof Ropp, wie man schon längst weiß, ein eifriger Förderer der Berliner und ein Feind des „ber-seuchten Westens“ ist, war es eigentlich recht undankbar von der „Kreuzzeitung“, daß sie sich in ihrer letzten Sonntags-rundschau der Sache der christlichen Gewerkschaften gar so temperamentvoll annahm und die römischen Einmischungs-versuche so energisch zurückwies. Ein Blatt, das den Arbeiter dem Unternehmer gegenüber für verpflichtet hält, weil er von ihm das „Brot“ erhält, mußte konsequenter-weise doch etwas Rücksicht auf Persönlichkeiten nehmen, die dem schwer bedrängten Konserbativismus mit Bargeld beizubringen.

**Magdeburger Angelegenheiten.**

Magdeburg, den 18. Juni 1912.

**Zur Aussperrung in der Metallindustrie.**

Zur Ergänzung unserer gestrigen Mitteilung geben wir noch die Erklärung wieder, welche einige Tage vor der Aussperrung in Hannover die dortige Verwaltung des Metallarbeiterverbandes den Industriellen und der Öffentlichkeit übermittelte:

In Hannoverischen Tageszeitungen wurde am 10. und 11. Mai d. J. von dem Vorstand des Vereins der Metallindustriellen der Provinz Hannover und der angrenzenden Gebiete eine Bekanntmachung erlassen, woraus geschlossen werden muß, daß die Herren Metallindustriellen sich über die Forderungen der Arbeiter im Irrtum befinden.

Da auch die Öffentlichkeit mit der Bekanntmachung über die schwebenden Differenzen nicht vollständig unterrichtet worden ist, haben uns die Arbeiter sämtlicher Betriebe durch ihre Vertrauensmänner beauftragt, die folgende Erklärung bekanntzumachen:

**Erklärung.**

Die Vertreter der Arbeiter, die für die Betriebe der Metallindustriellen Hannovers und bei den in diesen Betrieben bestehenden Streiks und für die bevorstehende Aussperrung in Frage kommen, erklären, daß die Arbeiter in den betroffenen Betrieben bei ihren Verhandlungen mit den Firmen nicht darauf bestanden haben, daß

- 1. die Arbeitszeit pro Woche auf 54 Stunden reduziert werden soll und
  - 2. daß die Stundenlöhne um 5 Pfg. erhöht werden sollen,
- sondern sie haben ihren Firmen angeboten, sich für befriedigt erklären zu lassen, wenn
- 1. die Arbeitszeit pro Tag um eine halbe Stunde ver-kürzt würde und
  - 2. die Stundenlöhne um 3 Pfg. erhöht würden.

Die Herren Arbeitgeber haben es abgelehnt, über diese Forderungen mit ihren Arbeitern zu verhandeln und behauptet, daß sie auf Beschluß des Vereins der Metallindustriellen der Provinz Hannover und der angrenzenden Gebiete verlangen mußten, ihre Arbeiter sollten die von den Firmen angeordnete Arbeitszeit und die von dem vorher benannten Verein be-schlossene geringe Lohnerhöhung annehmen.

Weil die Arbeiter sich damit nicht einverstanden erklärten und die Arbeitgeber jede weitere Ver-handlung über die zuletzt angeführten Forderungen der Arbeiter abgelehnt hatten, sind die Arbeiter in den Streik getreten. Die zu Anfang bezeichneten Vertreter erklären sich mit der Haltung und den Forderungen der streikenden Arbeiter einverstanden.

Da der Verein der Metallindustriellen der Provinz Han-nover und der angrenzenden Gebiete in seiner Bekanntmachung vom 10. Mai 1912 in den Tageszeitungen von Hannover und Linden den Anschein erweckt hat, als wenn die Arbeiter auch jetzt noch auf der Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit auf 54 Stunden bestehen und deswegen in den Streik traten, weil diese nicht mehr bestehenden Forderungen nicht erfüllt worden sind, sehen sich die zu Eingang bezeichneten Vertreter ge-zwungen, bekanntzugeben, daß die gegenwärtig bestehenden For-derungen der streikenden und von der Aussperrung bedrohten Arbeiter lauten:

- 1. Verkürzung der täglichen Arbeitszeit um eine halbe Stunde;
- 2. Erhöhung der Stundenlöhne um 3 Pfg.

Nach der hiermit wahrheitsgemäß geschilderten Sachlage ist leicht zu erkennen, daß die Arbeiter alles getan haben, um einen Kampf zu vermeiden. Die Arbeitgeber lassen es aber zu keiner Verhandlung zwecks Regelung der Streitfragen kommen und haben die Aussperrung beschloffen, weil sie nicht verhandeln, sondern die Arbeiter zur Annahme ihres Angebots zwingen wollen.

Die Arbeiter sind zu jeder Zeit bereit, zur Erledigung der Differenzen in Verhandlungen einzutreten und von jeder Schuld an der von dem Verein der Metallindustriellen der Provinz Hannover und der angrenzenden Gebiete angeordneten Aussperrung freizusprechen.

In Auftrag: Die Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes in Hannover.

Franz Jencke, Bevollmächtigter.

Zugleich sind wir beauftragt worden, den einzelnen Metall-industriellen diese Erklärung zu übermitteln. Wir gestatten uns darum, hiermit dem erhaltenen Auftrag nachzukommen und teilen mit, daß wir autorisiert sind, jede Mitteilung in der schwebenden Sache entgegenzunehmen und gern bereit sein werden, zur Klärung der Sache und Beseitigung der Differenzen beizutragen.

Hochachtungsvoll Die Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes in Hannover. F. A. Franz Jencke.

Verhandlungen fanden jedoch nicht statt. Die Aussperrung in Hannover erfolgte am 25. Mai. Nachher sind von Arbeiterseite noch wiederholt Versuche gemacht worden, durch Verhandlungen eine Ver-fändigung zu erzielen. Die Hannoverischen Schanzmacher duldeten aber solche nicht, sondern stellten die dreifache Zustimmung an die Arbeiter, bedingungslos anzuerkennen, was der Industriellenverband zugestanden hatte: 57stündige Arbeitszeit, die Verkürzung derselben nur am Sonnabend und 3 1/2 Prozent Zulage für die Lohnarbeiter, das sind 1 bis 2 Vierung die Stunde. Die Kommissionen der Arbeiter mußten sich schließlich auch noch in der verletztesten Weise behandeln lassen.

Die Arbeiter sind sich bewußt, daß sie um Forderungen kämpfen, welche nach jeder Richtung hin berechtigt sind. Es wirkt lächerlich, wenn die Unternehmer in Hannover anführen, daß sie konkurrenzunfähig würden, wenn sie die Forderungen der Arbeiter erfüllen. Wir sagten schon, daß die große Mehrzahl der Betriebe in Deutschland diese Forderungen







# Langée & Münzer

Nur soweit Vorrat!

51a Breiteweg 51a

Vor dem **Umzug** nach unsern neuen Räumen:

:: Großer ::  
Extraverkauf

## Damen-Hemden

mit echten  
Madeirapassen  
(Handstickerei)  
weit unter Preis

# 185

Serie 3 mit handgestickter Madeirapasse und Handrosen-Langette **jetzt 3.45** | Serie 2 m. imit. Madeirapasse od. Handstickerei u. Barmer Hohlbaum-Langette **jetzt 2.35** | Serie 1 mit Madeirapasse und Maschinen-Langette **jetzt**

## Untertailen

mit Stickerei, Spitzen, Maschinen-Klöppelspitzen reich garniert, mit und ohne Banddurchzug

# 38

Serie 4 → **jetzt 95 Pf.**

Serie 3 → **jetzt 75 Pf.**

Serie 2 → **jetzt 45 Pf.**

Serie 1 → **jetzt**

### Erstaunlich billig

verkaufe ich jetzt 2562

Grosse Auswahl

**Damenhüte  
Kinderhüte**

in jeder Preislage

**Selma Typky** Schmidtstr. 47  
Telephon 2795.

### A. Typky

Schmidtstraße Nr. 37 u. Schmidtstraße Nr. 40 u  
**Möbel, Spiegel u. Polsterwaren**

in größter Auswahl, reell und preiswert, zu den kulantesten Bedingungen. — Auch auf Teilzahlung.

**Großes Lager fertiger Särge**  
in allen Größen. 2568

## Persil

fur  
**Kinderwäsche**

(Wichtig-lesen!)

**Das selbsttätige  
Waschmittel.**

Unschädlich für jeden kinderreichen Haushalt. Vereinfacht und erleichtert das tägliche Waschen der Säuglingswäsche, macht sie

**geruchfrei**

und schneeweiß, selbst wenn vorher stark vergilbt. Bestes Desinfektionsmittel bei Krankheiten.

**Erprobt u. gelobt!**

Nur in Originalpaketen, niemals lose.

**HENKEL & CO., DÜSSELDORF.**

Alleinige Fabrikanten auch der alleinstehenden

**Henkel's Bleich-Soda**

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Eleg. Herrenrad billig zu verkaufen 2591  
Richter, Königsstr. 17. I.

**Neuhaldensleben**  
Jeden 2529  
Donnerstag: **Schlachtfest!**  
Otto Ebeling, Holzmarkt 13

Plüschsofa 45 Mt., jurist. gefest. 1 kl. Sofa u. 2 Fauteuils 65 Mt., Trumeauspiegel 26 Mt., Breiteweg 6. I. 2493

**Herren- u. Damenrad**  
neu, großartig, isortbillig. Gocke, Goldschmiedebürste 5. I. 2591

**Burttwaren** eig. Schlichtung empfehlend  
R. Höflich, Gr. Mühlenstr. 13.

Mittwoch 2548  
**Frische Butter**  
A. Weber Nachf., R. Dadlow, Schönebeckstr. 9.

**1. Kunst-Stopferei Oskar Staake,**  
Herren- und Damen-Garderobe, Teppiche usw. Breiteweg 116.

### Für Sprechmaschinen-Besitzer!

Glänzend gelungene  
**Odeon-Aufnahmen vom**

### Autoliebchen

größter Schlager des Zentraltheaters.

Hauptflieger: 2407  
„Das haben die Mädchen so gerne.“ „Die Polizei find't was dabei.“ „Fräulein, können Sie linksrum tanzen.“ „Im Lustgarten ist Frühkonzert.“ „Two-Step tanzt man heut.“ „Versuch's doch mal.“ „Wenn zwei Leute böse sind.“ „Das muß im Juni sein.“ Tägl. bereitwilligt zu hören bei

**Robert Bensch**  
Odeon-Musikhaus  
einziges Odeon-Spezialgeschäft und Fabriklager am Platze.  
Breiteweg 258, am Scharnhorstplatz.

Suche für meine Konditorei und Bäckerei einen  
**Lehrling**  
bei vorzüglichen Sachkenntn.  
Halberstadt, Seydlitzstr. 30.  
**Georg Rückwardt.**

**Kartoffeln!**  
Magnum bon. Up to date, Silesia Str. 475 Mt., 10 Wfd. 50 Pf. 1778  
Koch, Jacobs u. Wagensstr.-Ecke.

### Achtung! Staßfurt!

Nur kurze Zeit! Nur einige Tage!  
**Mittwoch den 19. Juni und folgende Tage**  
von morgens 7 Uhr bis abends 8 Uhr in Staßfurt im klein. Saale des „Hoffjägers“ des Herrn Sargo. An der Bode 18

### Großer Porzellan-Verkauf!

Große Auswahl! Große Auswahl!

Aus meinem großen Sortiment empfehle unter anderem:

**Echt schlesisches Porzellan.**

Preise erstaunlich billig.

Kompottteller Dgd. 40. | Kannen . . . von 20. an

Deßertteller . . . Dgd. 1.00 | Zahntöpfe St. 5, 10, 15 ufm.

Tassen . . . Paar 10 u. 15. | Kompottschalen Dgd. 40.

Saucieren, Terrinen, Bratenhüfeln und vieles mehr enorm billig.

Jedes ausgestellte Stück ist garantiert echtes Porzellan aus den ersten Fabriken der schlesischen Industrie.

Es empfiehlt sich, den Einkauf schon in den ersten Tagen zu erledigen, da später die Hauptartikel wieder vergriffen sein dürften.

Verkaufszeit tägl. von 7 Uhr morg. bis 8 Uhr abends.

Ich bitte das hochgeehrte Publikum, von diesem billigen Angebot den größten Gebrauch zu machen.

Hochachtend

**Julius Croner aus Mlowo (Ostpr.).**

## Badekappen

Oeltuch, von 10 Pf. an  
Rein Gummi, von 90 Pf. an

- Gummibadekopftücher in reizenden Dessins von Mk. 1.25 an
- Gummischwämme von 40 Pf. an
- Gummischwammbeutel weit unter Preis von 20 Pf. an 250S
- Gummibänder von 7 Pf. an

## Hugo Nehab

Johannisbergstr. 2  
Spezial-Geschäft für Gummiwaren

### Ein Posten Tapeten

wieder ganz besonders billig!  
Pro Rolle 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15 bis 25 Pf.  
sonst regulärer Wert 15 bis 50 Pf.  
Jeder eile sofort, da denn die Auswahl am größten, in  
**Cremer's Tapetenhaus, Gr. Münzstr. 2.**  
Eigene Tapetenfabrik. 8 Detailgeschäfte.

## Globin

bester Schuhputz

Überall zu haben.



# 1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 140.

Magdeburg, Mittwoch den 19. Juni 1912.

23. Jahrgang.

## Aus der Parteibewegung.

**Grund zum Lachen?** Von der Sonderkonferenz der „Linksstehenden“ sozialdemokratischen Abgeordneten in Eisenach nimmt nun auch der „Vorwärts“ Notiz, indem er gegen die bürgerliche Presse polemisiert, die von Spaltung in der Sozialdemokratie geschrieben habe. Dann fährt das Berliner Parteiblatt fort:

Von einem Teilnehmer der Konferenz wird uns hierzu mitgeteilt:

„Selbstverständlich ist die Behauptung einer Spaltung und dergleichen aus der Luft gegriffen. Es ist in Eisenach am Sonntag der Entwurf eines neuen Organisationsstatuts von mehreren Mitgliedern unserer Reichstagsfraktion in Anticipation an die zur Diskussion gestellten Vorschläge der Reorganisationskommission erörtert worden, wobei selbstverständlich bindende Beschlüsse nicht gefaßt wurden. Die Spaltungsnotizen wurden von den Anwesenden mit gebührender Heiterkeit aufgenommen.“

Uns scheint, als ob diese „gebührende Heiterkeit“ absolut nicht am Platze wäre. Es handelt sich bei derartigen Sonderkonferenzen von Abgeordneten, also doch von nicht ganz einflusslosen Vertrauensmännern der Partei, um eine Umgestaltung der Parteioorganisation, an die jeder Parteigenosse gebunden ist. Innerhalb der Parteivereine ist genügend Gelegenheit, um Stellung zur Form unserer Organisation zu nehmen und Verbesserungsvorschläge zu machen, auch die Parteipresse steht zur Diskussion zur Verfügung. Die Konventionen waren bisher in der Partei verpönt. — Ist durchaus nicht spaßhaft, wenn sie jetzt eingeführt werden sollten.“

**Frieden im Göttinger Parteistreit?** Das sozialdemokratische Pressebureau berichtet über die Göttinger Konferenz, die wir schon unter „Letzte Nachrichten“ in der vorigen Nummer erwähnt haben: Die Generalversammlung des Wahlkreises Göttingen-Grimm tagte am Sonntag den 15. Juni auf dem Hohenstaufen. Es waren 139 Delegierte anwesend. Das Mandat des Genossen Radek, der am Tage vorher in Grimme nach einem Vortrag über die Göttinger Presseangelegenheit zum Delegierten gewählt worden war, wurde beantragt, da Radek nicht Mitglied der Parteioorganisation des Kreises ist. Ein Göttinger Genosse glaube die Zugehörigkeit Radeks zur Partei überhaupt aus seiner Mitarbeiterschaft an der „Neuen Zeit“ herleiten zu können. Die Anwesenheit Radeks sei notwendig, da er am ehesten in der Lage sei, die Angelegenheit des Göttinger Geschäfts der Generalversammlung klarzulegen. Darauf gab Genosse Ebert vom Parteivorstand im Einverständnis mit dem Genossen Braun folgende Erklärung ab:

Wir sind bereit, mit den Genossen des 10. württembergischen Reichstagswahlkreises uns über die Sanierung des Göttinger Parteiuunternehmens eingehend zu beraten. Wir haben zu diesem Zwecke bereits mit allen in Betracht kommenden Parteinstanzen darüber verhandelt und sind einmütig zu einem Vorschlag gekommen, den wir der Kreisgeneralversammlung unterbreiten wollen. Ablehnen müssen wir es jedoch nach wie vor, über diese schwierige, vorwiegend geschäftliche Angelegenheit mit dem Genossen Radek zu verhandeln, der weder im Wahlkreis organisiert ist, noch mit den geschäftlichen Angelegenheiten vertraut ist und zudem durch die parteiunabhängige Art, wie er diese Angelegenheit in der Öffentlichkeit behandelte, einen solchen Mangel an Verantwortungsfähigkeit an den Tag gelegt hat, daß die Verhandlungen mit ihm zu keinem gedeihlichen Ergebnis führen können. Glaubt der Genosse Radek über den Parteivorstand oder einzelne seiner Mitglieder Beschwerde führen zu müssen, so kann er sich an die Kontrollkommission der Partei wenden, die seine Beschwerden sofort zu prüfen hat. Dieser für alle Parteigenossen vorgesehene Weg muß auch für den Genossen Radek maßgebend sein. Braun, Ebert.

Der große Mehrheit wurde dann das Mandat Radeks für unzulässig erklärt. Darauf zogen sich die Göttinger Delegierten zu einer Besprechung zurück. Nach ihrer Mittagsruhe erließen sie ein erneutes Beschlusses über die Gültigkeit des angefochtenen Mandats und gaben, nachdem dieses Erlassen abgelehnt war, folgende Erklärung ab:

Die unterzeichneten Delegierten sehen in der Nichtzulassung des Genossen Radek als Delegierten Grimms eine Beeinträchtigung der

Rechte der Göttinger Mitgliedschaft. Sie konstatierten, daß der Genosse Ebert gegen Radek schwere Beschuldigungen erhoben, daß ihm aber das Recht der Gegenwehr durch den Beschluß der Generalversammlung abgeschnitten wurde. Sie sind der Überzeugung, daß Genosse Radek nach bestem Wissen den Interessen des 10. Wahlkreises dienen wollte und daß das Verhalten des Parteivorstandes den Eindruck erwecken muß, es seien Dinge zu verbergen, die den Parteigenossen nicht bekannt werden sollen. Sie sind gezwungen, die Verantwortung für die heutige Verhandlung abzulehnen und an ihr nicht mehr teilzunehmen.

Sodann verließen die 15 Delegierten von Grimme, sechs weibliche und ein männlicher Delegierter von Göttingen mit Radek und Thalheimer die Generalversammlung.

Ebert berichtete nunmehr eingehend über die Entwicklung der Göttinger Zeitungsangelegenheit, seine Feststellungen durch Verlesung der in der Sache geschickten Briefe belegend. Die Versammlung stimmte ihm mit großem Beifall einmütig zu. In der kurzen Debatte wurden die Angaben Eberts von sämtlichen Rednern bestätigt; insbesondere hob Kinkel hervor, daß während der Verhandlungen ihm das vom Parteivorstand angewiesene Geld stets anstandslos ausgezahlt worden ist. Nachdem der Schluß der Debatte angenommen war, erklärte der Kreisvorsitzende Schepperle, daß er nicht habe ausführen können, daß er mit dem Vorschlag Eberts einverstanden sei, er wolle der Sanierung nicht im Wege stehen, sei aber nach wie vor der Ansicht, daß der Rücktritt Thalheimers erzwungen war. Nunmehr ersuchte Ebert die Versammlung dringend, die Debatte wieder zu eröffnen, um Schepperle Gelegenheit zur Begründung seiner Ansicht zu geben. Dem wurde zugestimmt. Schepperle legte in Kürze die Vorgehensweise dar, aus denen er den Schluß gezogen hat, daß der Rücktritt Thalheimers kein freiwilliger gewesen sei. Nachdem Ebert vom Parteivorstand und Göttinger Vorstand nachgewiesen hatten, daß Schepperle von irigen Voraussetzungen ausgeht, wurde erneut die Debatte durch einstimmigen Beschluß geschlossen und folgender Resolution einmütig zugestimmt:

Die „Freie Volkszeitung“ in Göttingen bleibt ein selbständiges Blatt mit eigener selbständiger Redaktion. Zur Verbilligung ihrer Herstellung wird der allgemeine politische Teil in Matrizen von der „Schwäbischen Tagwacht“ in Stuttgart bezogen. Der Druck der „Donau-Wacht“ wird von Stuttgart nach Göttingen verlegt. Die von Stuttgart bezogenen Matrizen werden auch für die „Donau-Wacht“ verwendet, deren Redaktion wie bisher selbständig in Ulm geführt wird. Die Sanierung wird vom Partei- und Landesvorstand durchgeführt. Diesen Körperlichkeiten wird in allen wichtigen geschäftlichen Angelegenheiten des Göttinger Unternehmens entscheidender Einfluß eingeräumt. Die Entscheidung über die redaktionelle Haltung der beiden Blätter bleibt wie bisher den Genossen der Verbreitungsgebiete überlassen.

Es bleibt zu hoffen, daß nun der Friede endlich hergestellt werde. Der Auszug der Gruppe Thalheimer-Radek läßt jedoch diese Hoffnung als sehr gewagt erscheinen. —

**400 Mark Strafe wegen Verleumdung.** Redakteur J. Borys von der polnischen Ausgabe der „Bergarbeiterzeitung“ wurde am 14. Juni von der Strafkammer zu Bochum zu 400 Mark Geldstrafe verurteilt. Genosse Borys hatte einem Krakauer Blatte einen Artikel entnommen, in dem die Ausverweigerung des preussischen Behörden einer Kritik unterzogen wurde und durch den sich der Amtmann Dr. Sidhoff zu Balde in Westfalen beleidigt fühlte. —

**Ein Bezirks-Bildungsausschuß für Niederschlesien** wurde am Sonntag auf einer Konferenz in Görlitz, die von 37 Vertretern der Gewerkschaftsvereine, der sozialdemokratischen Vereine, der Sängervereine und Turnvereine besucht war, eingeleitet. Genosse Piek, der als Vertreter des Zentralbildungsausschusses an der Konferenz teilnahm, erläuterte ein eingehendes Referat über die proletarischen Bildungsbestrebungen. Die lebhaft ausgesprochene Meinung über das Referat drehte sich wesentlich um die Schwierigkeiten, die sich in Niederschlesien einer intensiven Bildungsarbeit entgegenstellen. Es wurde deshalb die von der Agitationskommission vorgeschlagene Einsetzung eines Bezirks-Bildungsausschusses, der den Orten bei der Bildungsarbeit behilflich sein soll, freudig begrüßt und angenommen. Der Bezirksbildungsausschuß hat seinen Sitz in Görlitz und setzt sich zusammen aus sieben Mitgliedern. Drei wählt das Gewerkschafts-

drei der Sozialdemokratische Verein und eins die Agitationskommission. Die Konferenz beschäftigte sich noch mit der proletarischen Jugendbewegung, über die der Vorsitzende des Bezirksjugendausschusses, Genosse Dzialowski aus Görlitz, referierte, der den Genossen empfahl, sich mit größerem Interesse der Jugend anzunehmen. Die Diskussion förderte ein trübes Bild der behördlichen Schikanierung unserer Jugendbewegung in Niederschlesien zutage. Allen Schwierigkeiten zum Trotz versprachen die Genossen für die Förderung der Jugendbewegung tätig zu sein. —

## Aus der Gewerkschaftsbewegung.

### 85 Jahre Gefängnis und Zuchthaus.

Seit dem Streike der Ruhrbergleute sind jetzt 8 Monate ins Land gegangen. Diese Zeit war eine Periode bester Konjunktur für die Streikjuristen. Zu Tausenden wurden ihr von der Polizei, von Begehrenverwaltern und von christlich-gelben Demagogen die Streikfänger in die Arme getrieben. Geradezu sieberhaft wurde auf den Land- und Amtsgerichten des Industriebezirks gearbeitet, um des reichen Segens Herr zu werden. Die Flut der Anklagen ebte langsam ab — die Mühlen der Justiz klapperten schon langsamer. Wenn der Demagogenklingel nicht mehr allzu viele Terrorismussfälle in seinem Gedächtnis entdeckt, dann können die Gerichte im nächsten Monat mit den Streitanklagen fertig werden. Die Sonderkammern für Streibergehen wurden bereits aufgehoben, die noch schwebenden Fälle werden in die gewöhnlichen Sachen eingereiht.

Die Strafmaße für die Streikfänger haben sich in letzter Zeit etwas gemildert. Während im März und April jede einfache Verleumdung von Streikbrechern, etwa durch das Wort „Pfeil“ mit zwei bis sechs Wochen Gefängnis belegt wurde, wird jetzt für solche Vergehen nur noch auf — allerdings hohe — Geldstrafen erkannt. Vielleicht ist den Richtern selbst ein Bedenken aufgefallen über das Resultat ihrer Rechtsprechung. Die Zahl der gefällten Urteile und die Summe der verhängten Strafen muß riesig groß sein. Die Tageszeitungen berichten nur unvollständig über die Gerichtsverhandlungen gegen Streikende. Eine lückenlose Berichterstattung war ihnen ja auch gar nicht möglich. Die Landgerichte von Bochum und Dortmund mit ihren Sonderkammern behandelten fast täglich in mehreren Sälen, und die Berichtserfasser konnten eben nicht überall sein. Daneben waren noch die Landgerichte in Essen, Duisburg und Münster mit Streitanklagen beschäftigt; in Essen und Duisburg waren sogar Schörrichter zur Bewältigung der vielen Anklagen zusammengetreten. Außerdem besaßen sich alle Amtsgerichte des Industriebezirks mit Streikprozessen, so außer den genannten Orten noch die Amtsgerichte in Herne, Kattrop, Steele, Langendreer, Recklinghausen, Lüdenscheid, Unna und Wattencheid.

Einen schwachen Begriff von den Leistungen all dieser Gerichte in der Beurteilung von Streikfängern gibt nachstehende kleine Zusammenstellung. Sie ist gewonnen aus den Verhandlungsberichten verschiedener Zeitungen im Industriegebiet, soweit sie veröffentlicht werden konnten. Vollständig ist diese traurige Statistik auf keinen Fall. Einmal kamen ja die Verhandlungsberichte nicht alle in die Presse, dann ist es aber auch leicht möglich, daß ein Teil der veröffentlichten Gerichtsberichte übersehen wurde. Dennoch ist die Zahl der festgestellten Urteile und die Summe der Strafen entsetzlich hoch. Bis zum 10. Juni ergeben sich nach den lückenhaften Feststellungen Beurteilungen:

	Männer	Frauen	Jahre	Monate	Wochen	Tage	W. Geldstr.
In Bochum . . .	163	63	38	1	10	5	4 022
In Dortmund . . .	176	56	23	—	11	4	5 056
In andern Orten	171	47	23	9	2	3	2 591
Zusammen	510	166	85	3	2	5	11 669

Nicht Mörder und Räuber haben diese 85 Jahre Freiheitsstrafen abzuhängen, sondern brave Arbeitsleute, die nur etwas mehr Brot für sich und ihre Kinder haben wollten. Gutwillig bekamen sie es nicht, also haben sie es den schwerreichen Kohlenkönigen durch gemeinsame Arbeitseinstellung abtragen müssen. Das wurde ihnen von den Streikbrechern bereitet. Die 676 Verurteilten haben nichts weiter verbrochen, als daß sie jene Arbeits-

## Die graue Macht.

Roman von Alfred Schirokauer.

(21. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Als Lisbeth am Sonntag morgen die Villa betrat, fuhr Mutter Ebeling sie an wie ein bißige Dogge.

„Wohin wollen Sie?“

„Zu Herrn Meßner von Hoff.“

„Ist nicht zu sprechen.“

Lisbeth blickte erstaunt zu der eingeschrumpften Alten nieder. „Ich bin keine Schwester.“ jagte sie.

„Kann ich mir schon denken.“ brummte Frau Ebeling.

„Schwester und Mutter und noch 'n mal Schwester — kennen wir schon. Aber nu ist's genug. Das Fräulein haben Sie nu glücklich schon ganz krank gemacht.“

„Aber, liebe Frau, ich werde doch wohl meinen Bruder sprechen dürfen!“

„Nee, werden Sie nicht!“

Und sie stellte sich verteidigungslos auf die erste Stufe der Treppe.

Lisbeth zwang sich zu einem schattenhaften Lächeln.

„Gehen Sie doch bitte hinauf und sagen Sie Herrn Meßner von Hoff, seine Schwester Lisbeth sei hier. Das können Sie doch tun.“

„Nee, kann ich nicht. Ob Sie nu die Lisbeth sind oder die Rosalie, das is mir ganz schnuppe. Wollen tun sie alle doch nur dasselbe. Drangsalieren und firre machen. Aber davon haben wir alle hier nu nachgerade genug gehabt.“

Und sie blieb unergründlich auf der ersten Stufe angetrunzelt.

Gerade wollte Lisbeth laut nach dem Bruder rufen, da ging oben die Tür und Schritte näherten sich der Treppe.

Hoff und Susanne erschienen an der Rampe. Sie wollten hinaus in den Wald und ihr verlorenes Glück wiederfinden in der grünen Einsamkeit.

Hoff blieb überrascht stehen.

„Lisbeth — Du — da!“ rief er freudig.

„Ja — Ewald. Die Frau will mich nicht vorbeilassen.“

„Die Lisbeth können Sie ruhig durchlassen, Mutter Ebeling.“ lächelte er und sprang die Treppe hinab. In der Mitte begegnete sie sich.

„Tag, Lisbeth.“ Er hielt ihre Hand. Dann wandte er sich zurück zu Susanne, die noch an der Rampe stand und jagte: „Dir kann ich wohl meine — Suze vorstellen. Das hier ist die Lisbeth, Suze, von der ich Dir immer erzähle habe.“

Die beiden Frauen neigten still den Kopf. Lisbeth hob die Augen sofort und musterte schnell die andre. Susanne war bleich und schmal. Ihr Gesicht schien in ihrem franken Nummer noch feiner und seelentiefer als in den Tagen ihrer gesunden Blüte. Sofort mußte Lisbeth, daß alles, was die Mutter und Gerta von „hergelauenen Geschöpf“ und „raffiniertem Frauenzimmer“ rasiert hatten und von „Geld anbieten“, sornige Verständnislosigkeit war und weiter nichts.

„Kommi herauf.“ forderte jetzt Hoff auf. „Wir wollten zwar ausgehen, aber wenn wir so lieben Besuch bekommen —“

Sie traten ins Zimmer.

„So, Lisbeth, nun leg ab.“ bat Hoff munter. „Und jetzt wollen wir mal endlich wieder gemütlich miteinander plaudern.“

Er nahm ihr den Schirm aus der Hand. Susanne stand still und ängstlich dabei.

„So.“ rief er, „und nun den Hut. Suze, Liebes, steh nicht so traurig da. Vor Lisbeth brauchst Du Dich nicht zu fürchten. Die ist auf unserer Seite. Was, Lisbeth?“

„Ja, Ewald.“ zögerte Lisbeth, „ich bin eigentlich gekommen, um noch einmal mit Dir zu reden.“

„Wie?“ stutzte er, „Du — auch?“

Dann setzte er sich ergeben auf einen Stuhl und sagte: „Na — dann leg Du meinnetwegen auch noch los. Ich meine allerdings, daß wir allmählich genug davon gehört haben.“

„Ich glaube — nach diesen — letzten Versuch machen zu müssen.“ stotterte sie.

Susanne ging zur Tür.

Da eilte er zu ihr und legte den Arm um ihre Schulter: „Das ist Euer Werk.“ jagte er bitter, „Mutter und Gertas.“

Krank und bleich habt Ihr sie mir nun schon gemacht. Schredhaft läuft sie davon, wenn sie nur einen von Euch sieht. Willst Du uns diese neue Auseinandersetzung nicht ersparen, Lisbeth? Kommi, sei Du doch vernünftig. Leg Deine gefaltete Gefandtenwürde ab und sei Mensch mit uns, wie Du es immer mit mir gewesen bist.“

„Ewald, Du weißt wohl doch nicht recht, wie es zu Hause steht. Ich möchte Sie bitten, zu bleiben, liebes Fräulein.“ wandte sie sich plötzlich an Susanne. „Es kommt mir so häßlich vor, hinter Ihrem Rücken über das zu sprechen, was doch — in erster Linie Ihr Schicksal ist. Ich möchte auch so gern, daß Sie alles wissen — alles — und selbst mitentscheiden.“

Da führte Hoff Susanne zur Chaiselongue, zog sie auf das Kissen nieder, setzte sich neben sie, lehnte den Kopf an ihre Schläfe und sagte: „Setz Dich, Lisbeth, wir wollen also ganz ruhig darüber sprechen. Ich bin überzeugt, Du wirst einsehen, daß wir im Rechte sind. Wir beide hier, die Suze und ich.“

Lisbeth setzte sich und suchte nach Worten. „Liebes Fräulein Susanne.“ begann sie zaghaft, „wenn ich Sie so nennen darf — sehen Sie — ich weiß genau, daß Sie — der erste Blick hat es mich gelehrt — Sie sind als Mensch — es ist so häßlich dreist von mir, Kritik an Ihnen zu üben. Aber Sie müssen wissen, daß ich davon ausgehe, daß Sie als Mensch genau so vollwertig, ja, ich empfinde es stark, daß Sie ein weit größerer Mensch sind, als ich — als wir alle. Ich möchte Ihnen so gern begreiflich machen, wie hoch ich Sie achte. Daß nicht eins meiner Worte sich gegen Sie als Menschen richtet. Sie sind so — so — lieb — sind — Sie — daß —“

Ihre mühsam niedergeringene Stimmensperre ihr die Kehle. Aber sie fühlte, sie mußte reden, mußte um Gertas und Mutter's willen.

„Wenn die Verhältnisse nicht so unselig lägen, würde ich glücklich sein, Sie als Braut meines Bruders umarmen zu können und —“

Und sie sprang auf und kniete vor Susanne nieder und küßte ihre Hände und streichelte ihr die Knie und zog ihr Gesicht zu sich nieder und küßte sie zärtlich auf den Mund und die Augen.



helfen zur Teilnahme am Streife zu bewegen suchten. Das geschah je nach dem Temperament durch Ermahnung, durch Schimpfwörter, durch Drohungen, in vereinzelt Fällen allerdings auch durch Handgreiflichkeiten.

Die wenigen Gewalttätigkeiten, die vorgekommen sind, haben eine furchtbare Strafe nach sich gezogen. Ein Arbeiter erhielt dafür drei Jahre Zuchthaus, zwei andre je 2 Jahre Gefängnis, weitere zwei jeder 1 Jahr und 3 Monate. In keinem Falle — das muß herabgehoben werden — haben Streikende ein Menschenleben auf dem Gewissen. Fünf Menschen wurden allerdings während des Streikes getötet. Aber nicht von streikenden Arbeitern sind sie erschlagen worden, sie fielen von den Revolverkugeln der Polizei und eines christlichen Arbeitswilligen. Drei der Opfer sind, wie es amtlich heißt, in der Notwehr getötet worden, die andern zwei durch eigens Verschulden und unglücklichen Zufall. Den Tätern dürfte kaum etwas geschehen, die Untersuchung wird ihre Straflosigkeit schon ergeben.

Den Verlegten und allen andern Arbeitern hat der Streik und der nachfolgende Justizfeldzug eindringliche Lehren erteilt. Wer die Macht hat, auf dessen Seite steht das Recht. Wenn die Arbeiter ihr Recht wollen, müssen sie sich die Macht verschaffen. Sie ist zu erlangen durch die Einigkeit, durch die Organisation. In den Arbeitern selbst liegt es, diese Lehren in die Tat umzusetzen. Je früher sie es tun, desto geringer werden die Opfer sein, die sie im Kampfe um ihr Recht bringen müssen.

**Vom Hamburger Hafen.** Während es anfangs den Anschein hatte, als würde für das Schiffs- und Kesselreimgewerbe kein von beiden Parteien anerkannter Tarif zustande kommen, ist nunmehr doch Aussicht dafür vorhanden. Den Stein des Anstoßes bildeten für die Arbeiter der Anfangslohn und die Ueberstundenlöhne. Sie lehnten das von den ersten Tarifentwürfen ab und erzielten unter eingehender Begründung ihres Standpunktes die Unternehmung und anderweite Regelung. Obwohl die Unternehmer durch den Hafenbetriebsverein hatten erklären lassen, daß sie im Falle der Ablehnung den Tarif autonom, aber ohne die vorgezeichnete Staffelung, einführen würden, haben sie sich doch offenbar den Gründen der Arbeiter nicht verschließen können und sind deren Wünschen entgegengekommen. Der neue Entwurf beseitigt die am meisten beanstandeten Mängel. Wenn die Arbeiter in ihrer dieser Tage stattfindenden Versammlung dem neuen Tarife zustimmen, ist für eine weitere starke Arbeitergruppe das Arbeitsverhältnis tariflich geregelt. Das Ergebnis der Lohnbewegung besteht in einer nicht unerheblichen Lohnsteigerung, namentlich für die jugendlichen Arbeiter, die endlich für ihre schwere und ungesunde Tätigkeit eine halbwegs angemessene Bezahlung bekommen. Für die Schiffsreimer betragen die Löhne für das erste Jahr — bis 30. Septbr. 1913 — 20 Mk., für das zweite 30, für das dritte 40 Mk. pro Stunde, für die Kesselreimer über 18 Jahre 70, 80 bzw. 90 Mk., für die jugendlichen 30 Mk. Außerdem sind in den Sonderbestimmungen über Grenzlohn usw. verschiedene Verbesserungen geschaffen. Weitere Abschlüsse sind zurzeit nicht zu bezeichnen, dürften aber in der nächsten Woche erfolgen.

**Der Streik der städtischen Arbeiter in Tilsit** mußte abgebrochen werden. Die Organisationsleitung mußte den Streikenden die Wiederaufnahme der Arbeit empfehlen, da sich doch Streikbrecher in größerer Anzahl fanden. Die geforderten Lohnsteigerungen wurden aber durchgängig bewilligt.

**Die Lohnbewegungen der Stukkateure im Jahre 1911.** Seit Anfang dieses Jahres ist der Verband der Stukkateure dem Bauarbeiterverband angeschlossen. Ueber das letzte Jahr seiner Tätigkeit sollen hier einige Angaben folgen, um zu zeigen, daß der Verband durchaus imstande war, seiner Aufgabe, die wirtschaftliche Lage der Mitglieder zu heben, gerecht zu werden. Trotz der besseren Konjunktur war das Jahr 1911 nicht reich an Lohnbewegungen, weil viele bestehende Verträge darüber hinaus Gültigkeit hatten. Von den 8310 Verbandsmitgliedern unterhandelten nicht weniger als 67% oder 84,2 Prozent den bestehenden Verträgen.

In 41 Fällen stellten die Stukkateure Forderungen, in 74 Fällen hatten sie sich gegen von den Unternehmern beschlossene Arbeitsverhältnisse zu wehren. Von den 74 Abwehrbewegungen konnten 66 ohne Arbeitsunterbrechung erledigt werden. In den 41 Angriff- und 6 Abwehrfällen kam noch eine Ausberrung in Berlin aus Anlaß der Maifeyer. In den Angriffsfällen waren 453, an den Abwehrfällen 184 Arbeiter, an der Ausberrung 11 Personen beteiligt. Von den insgesamt 50 Lohnbewegungen konnten 42 durch Verhandlungen erledigt werden, in 36 Fällen fanden diese Verhandlungen zwischen den Vertretern der beiden Organisationen statt, in 6 Fällen zwischen Arbeitern

und Unternehmern direkt und in 2 Fällen unter Mitwirkung eines Unparteiischen. Von diesen Bewegungen endeten 46 erfolgreich und 2 erfolglos; 38 Tarife wurden abgeschlossen, 24 zum erstenmal. Insgesamt wurden erzielt für 574 Beteiligte eine Verminderung der Arbeitszeit von wöchentlich 1870 Stunden; außerdem wurde zurückgewiesen für 65 Personen eine Arbeitszeitverlängerung.

Lohnsteigerungen wurden insgesamt für 2213 Personen und wöchentlich 7042 Mark oder pro Person 3,18 Mark erzielt. Ferner wurden für 2027 Personen sonstige Vorteile erzielt, wie Regelung der Arbeitszeit bei auswärtigen Arbeiten, höhere Bezahlung der Ueberstunden usw.

Die gesamten Unkosten der Bewegungen belaufen sich auf 15 030 Mark, von denen 7068 Mark auf die Durchführung der Sperren aus den Filialklassen verwandt wurden.

Das Bestreben der Organisation, überall geregelte Arbeitsverhältnisse zu schaffen, ist im Jahre 1911 um einen guten Schritt weitergekommen. Von den 10 402 Mitgliedern, die die Organisation im Jahresdurchschnitt 1911 zählte, arbeiteten nicht weniger als 9954 oder 95,7 Prozent unter tariflich geregelten Verhältnissen.

**Wer Schnaps trinkt**

zahlt freiwillig Steuern,  
füllt Junkerfädel,  
ruiniert seinen Körper,  
zerstört seine Familie,  
verblödet seine Nachkommen,  
hilft Strichhäuser füllen.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt am 14. Juni:  
„Eine wahre Kulturrarität war es, als der Leipziger Parteitag der Sozialdemokratie im September 1909 allen Parteigenossen und Arbeitern den Schnapskonsumt empfahl. Die Wirkung stellte der Disziplin der deutschen Arbeiterschaft ein glänzendes Zeugnis aus.“

**Ein organisierter Arbeiter trinkt keinen Tropfen Schnaps!**

**Streik der Duisburger Fuhrleute.** Die in den Duisburger Fuhrbetrieben tätigen Fuhrleute haben Sonntag morgen die Arbeit eingestellt. Vor 14 Tagen wurden den Unternehmern durch den Transportarbeiter-Verband die Forderungen zugestellt. Die Unternehmer lehnten es ab, mit dem Verband zu verhandeln, sie wollten mit ihren Leuten die Sache zur Zufriedenheit regeln. Die von den Unternehmern angebotene zureichende Regelung erfolgte dann so, daß sie ihren Leuten mitteilten, sie wollten 1 Mk. bis 1,50 Mk. pro Woche zulegen. Da die Unternehmer seit 10 Jahren die gleichen Löhne zahlten, so lehnten die Fuhrleute dies Anerbieten als ungenügend ab. Die Unternehmer legten dann den Duisburger Fuhrleuten einen von ihnen ausgearbeiteten Tarif vor, der sogar verschiedene Verbesserungen gegenüber den jetzt bestehenden Arbeitsverhältnissen enthielt. Die Löhne, die bisher gezahlt wurden, schwanken zwischen 18 und 25 Mark in der Woche. Der Durchschnittslohn beträgt 20,88 Mark, die Arbeitszeit pro Tag 14, 15, 16 und 17 Stunden. Sonntags- und Nacharbeit wird nicht bezahlt. Dagegen sind die Fuhrherren aber stets bereit, alle möglichen Anträge zu machen. Die Unternehmer versuchen jetzt, aus allen Umständen keine herauszuholen. Jeder Arbeiter gebe deshalb acht auf Angebote aus Duisburg!

**Die Zentralverbände Oesterreichs** hatten nach dem soeben veröffentlichten Bericht der Gewerkschaftskommission am Jahresabschluss 1911 421 905 Mitglieder (mehr gegen den Jahresanfang 21 340 = 5,33 v. H.). Von den neuen Mitgliedern sind 16 015 Männer und 5325 Frauen. Die Steigerung gegen den zu Ende des Jahres 1910 erreichten Mitgliederstand beträgt 12,5 v. H. Die Einnahmen sind in Einrechnung der Streikfonds von 8 600 000 auf 9 200 000 Kronen gestiegen. Ausgegeben wurden für Reise-, Arbeitslosen- und Notfallunterstützung 375 000 Kronen (mehr gegen das Vorjahr 62 000 Kronen), und für Kranken-, Invaliden- und Hinterbliebenenunterstützung 1 548 000 Kronen (+ 175 000 Kronen). Die Einnahmen der Streikfonds, ohne den bei der Gewerkschaftskommission zentralisierten Solidaritätsfonds, betragen 5 049 000, die Ausgaben 4 000 000 Kronen. Der Vermögensstand der Zentralverbände hat 13 145 000 Kronen erreicht; er beträgt pro Kopf 31 Kronen, gegen früher 27 Kronen.

### Kleine Chronik.

Eine furchtbare Familientragödie

Der Schauplatz einer schrecklichen Familientragödie war am Montag das alte, kleine Häuschen Neue Friedrichstraße 100 im Zentrum Berlins. In der achten Abendstunde fand man in der Wohnung im zweiten Stock den 43 Jahre alten Tischler Andreas Müller, seine um 2 Jahre ältere Frau und seinen 11 Jahre alten Sohn Karl als Leichen auf. Der Knabe lag erdrosselt am Boden, seine Mutter hing an einem Bettposten, und der Vater hatte sich an einer Tür aufgehängt. Die Totenstarre war bei allen drei Personen schon vor mehreren Stunden eingetreten. Nach dem Befund hat vermutlich der Vater zunächst den Sohn erdrosselt, dann seine Frau am Bettposten erhängt und schließlich sich selbst durch Aufhängen getötet. Das Motiv der Tragödie ist anscheinend in der Krankheit des Mannes und des Sohnes zu suchen.

Unfall des „3. 3.“

Als am Sonntag nachmittag, so wird aus Friedrichshafen gemeldet, die letzte Gaszelle des „3. 3.“ entleert werden sollte, entzündete sich das Gas auf bisher unauflösbare Weise. Ein kleiner Teil der Außenhülle des Luftschiffs ist verbrannt; die Spitze und ein Teil der Träger sind zerstört. Zwei Angestellte wurden leicht verletzt. Die Reparaturarbeiten dürften höchstens 2 bis 3 Tage in Anspruch nehmen.

In Streit erschossen.

Bei der Heimkehr von einer Tanzgesellschaft hat in Rheide nachts auf offener Straße der Viehwärter Heiler nach kurzem Wortwechsel einen Erdarbeiter erschossen. In Prenzshain wurde der 18 Jahre alte Georg Wolf von dem 20 Jahre alten Fabrikarbeiter Adam Behr erschossen. Die beiden hatten eine heftige Auseinandersetzung, in deren Verlauf Behr das Messer zog und auf Wolf losstach. Wolf stürzte zu Boden und war sofort tot.

Das Ende eines ganzen Dries.

Der dem Untergang geweihte Ort Schiedlo im Kreise Guben ist fast bis auf wenige Gebäude verschwunden. Zunächst ist auch die von den Hülfsrentnern erbaute Kirche niedergefallen worden. Die Regierung hat den Ort wegen seiner durch häufiges Hochwasser gefährdeten Lage angekauft. Die Acker sind zu hohen Preisen verpackt worden, und die früheren Bewohner sind jetzt die heizjahlenden Pächter ihrer eignen früheren Acker und Wiesen.

Böse Folgen einer unjünglichen Wette.

Die Strafkammer in Darmen verurteilte den Wirt Vohmann, der einen Postboten infolge einer Wette einen Liter Branntwein trinken ließ und ihn spät nachts in einen Wagen niederlegte, so daß er ertrug, zu 6 Monaten Gefängnis.

Drei Personen vom Eisenbahnzug getötet.

Auf der Strecke Dels-Wilhelmsbrück nahe bei Bempeln überfuhr ein Personenzug ein landliches Fuhrwerk. Der Besitzer, seine Frau und der Kutcher wurden getötet.

Posträuber.

Nach 4tägiger Verhandlungsdauer wurde das Urteil in dem Prozeß gegen die Junsdrücker Posträuber Geschwister Volberauer gefällt. Die Angeklagten hatten im Januar v. J. einen großen Postvertrag ungenutzt, wobei der Hauptangeklagte Karl Volberauer in der Uniform eines Postbeamten sich einen Postwagen zur Verfügung stellen ließ und mit diesem Wertbriefsendungen im Betrag von mehr als 17 000 Kronen entführte. Karl Volberauer wurde zu 6 Jahren, seine Schwester Marie, eine frühere Postbeamtin, zu 3 1/2 Jahren und die Mutter zu 2 Jahren schwerem Kerker verurteilt.

Da ging Hoff leise hinaus. Er fühlte, hier war er überflüssig.

Lisbeth saß neben Susanna auf dem Sofa. Sie hielten sich bei der Hand und schwiegen.

„Es ist mir furchtbar,“ brach Susanna endlich das Schweigen. „dieser — schrecklichen Kummer über Sie alle zu bringen. Aber — aber — was soll ich tun? Ich kann jetzt doch nicht zurück!“

„Wenn Gerta und Mutter — harr zu Ihnen waren, Susanna,“ sagte Lisbeth, „nehmen Sie es sich nicht zu Herzen. Bedenken Sie — wir kämpfen — ja, um unser Leben geht es.“

„Am mein's auch,“ entgegnete Susanna.

Da kam Hoff wieder herein.

„Am wirst Du begreifen,“ sagte er, „daß ich nicht von ihr lassen kann.“

„Es ist alles so — uferlos traurig,“ seufzte Lisbeth und dachte an die Mutter, die bang auf ihre Heimkehr harrte. „Du hast recht, Oswald, und Susanna hat recht und — wir, wir haben auch recht. Wenn ich nach Hause komme und sage, daß Du nicht — anders kannst — gehst Mutter und Gerta zugrunde.“

„Na — zugrunde,“ bestärkte sie er.

„Na — zugrunde, Oswald! Wenn wir nicht am Abgrund hängen, wäre ich nicht mit solchen — Worten gekommen. Gerta — hat schon den Hals verloren.“

„Gerta? Wie? Gerta?“

„Sie kennt ja ihr Leben einen Baumstamm. Sie wollten sich heiraten, wenn sie die Auktion hätten.“

„Einen Baumstamm? Welchen Baumstamm?“ fragte er nervös.

„Davon weiß ich doch gar nichts!“

„Du wußtest auch nichts, Oswald. Gestern abend — weil sie jede Hoffnung auf Heirat gertinnen sah — Du wußtest sie introufabel sie ist —“

„Und? Und? Was ist geschehen?“ rief er erregt.

„Sie ist zu ihm gegangen —“

„Wie denn? Was heißt das: zu ihm gegangen?“

Er verzagte auf.

„Wie Mädchen zu Männern gehen, die sie liebhaben,“ sagte Lisbeth leise.

Er fand einen Augenblick hart.

„Sitzt Du — in den —“ preszte er hervor — „soll das heißen, daß sie — daß Gerta —?“

Lisbeth nickte.

Da wandte er sich ab und trat zum Fenster. Kein Laut kam aus seinem Munde. Doch an dem Juden der Schultern sah Susanna, wie es in ihm arbeitete.

Kalt und wach froch es ihr über das Herz. Das zerlöcherterte ihn. Bei der Schwelger zerbrach es ihn! Und hier — Und hier?! Hatte sie nicht aus Liebe zu ihm das gleiche getan? Gewan das gleiche? Und bei der Schwelger zerlöcherterte es ihn!

„Das ist ja furchtbar,“ flüsterte er endlich und lehrte der Schwelger sein bleiches Gesicht zu.

Sie nickte vor sich hin.

„Und Mutter? Was sagt denn Mutter?“

„Sie sagt kaum noch etwas. Nur einmal hat sie geflücht, es sei ihr, als wäre Vater zum zweitenmal gestorben.“

Er setzte sich wieder auf die Chaiselongue, beugte den Kopf tief zwischen die Arme, krachte die gefalteten Hände vor sich und schwieg.

(Fortsetzung folgt.)

### Die Psychologie der Schüchternheit.

Es wird wohl noch viel Zeit vergehen, bis die Wissenschaft aus dem Reichthum in den Bereich eigentlicher Forschungen gehen und für die verschiedenen Formen seiner Entwicklung weitere Aufschlüsse kann. Man dürfte es sogar niemand verübeln, wenn er dieses Ziel für überaus unermesslich hält. Diese gewaltigen psychologischen Zusammenhänge sind nicht rein spekulativ, und man darf, wo sie in höherer Beziehung zu anatomischen und physiologischen Verbindungen stehen, davon sich auf etwas festes stützen. Damit soll nicht gesagt sein, daß derartige Untersuchungen immer des Interesses entbehren. Sie können sogar sehr lebhaft und lebendig ausfallen, wie beispielsweise ein Bericht, den ein Mitarbeiter des „Lancet“ zur Psychologie der Schüchternheit geliefert hat.

Die Schüchternheit wird gewissermaßen als das Gegenstück des Charakters hingestellt. Wie dieses eine so harte Ausprägung des Selbstbewusstseins darstellt, so ist die Schüchternheit eine zu geringe. Dieser haben die Psychologen in ihrer Analyse der menschlichen Umfahrungen die Schüchternheit gewöhnlich mit dem Schamgefühl und der Verlegenheit zusammengestellt. Dagegen aber wird geltend gemacht, daß es weit inniger verstanden wird, wenn man die Schüchternheit immer aus einem Gefühl künftiger, gewisser oder ungewisser Ungünstigkeiten besteht oder gar aus einem verächtlichen Mangel dieser Art. Die Schüchternheit im menschlichen als ein Schamgefühlzustand des Selbstbewusstseins aufgefaßt werden, der als solcher für sich selbst, man sei hier auch mit der Frage beschäftigt, ob die Schüchternheit selbst ist, in aber über eine gewisse Behutsamkeit, die in ihrer Bekanntheit nicht hinausgeht. Hauptmäßiglich

lich hängt sie ohne Zweifel mit dem Temperament der Persönlichkeit zusammen, und besonders häufig findet sie sich bei Leuten, die außerdem mit einer zu regen Einbildungskraft behaftet sind. Sie wird mit der Intelligenz verglichen, da sie wie diese Krankheit ihre Merkmale in tausend verschiedenen Erscheinungen offenbaren kann. Oft drückt sie sich nur in den Kleinigkeiten eines heiklen Wesens aus, aber das genügt nicht selten, um den unheilbar damit behafteten Menschen unglücklich zu machen. Der Schriftsteller Nathaniel Hawthorne, der selbst darunter zu leiden hatte, hat den Satz geprägt: „Sünden mögen vergeben werden, aber Schüchternheit findet keine Vergebung, weder im Himmel noch auf Erden.“

Die aller schlimmste Form nimmt die Krankheit dann an, wenn die Schüchternheit durch ein absichtlich rauhes Wesen bemerkt werden soll. Dabei kann es vorkommen, daß der zarteste und gütigste Mensch überall Abneigung und Zurückhaltung erzeugt. Die schüchternste Veranlagung kann gelegentlich zu einer völligen Lähmung der Sprache und der Bewegungen führen. Ein ungewöhnlich schüchtern Mann konnte beispielsweise, als bei einem zu seiner Ehe gehaltenen Feste eine Rede gehalten wurde, nur mit einigen Gebärden antworten, obgleich er seinen Dank Wert für Wort ausgedrückt und ausgesprochen hatte. Am allermerkwürdigsten wirkt die Schüchternheit bei Menschen, die durch ganz hervorragende Gaben eine hohe Stellung im Leben erringen.

Vielleicht am häufigsten ist sie mit dem typischen Charakter des deutschen Professors verbunden, der zwar auch in Deutschland jetzt nur noch recht selten zu finden ist, anderwärts aber überhaupt kaum vorkommt. Als Beispiele genialer Persönlichkeiten, die an krankhafter Schüchternheit litten, werden genannt der große Isaac Newton, der immer nur mit der größten Mühe zur Veröffentlichung seiner Entdeckungen zu bewegen war. Ferner der Heros unter den Schauspielern Garrick und namentlich Byron. Es ist oft gesagt worden, daß die Schüchternheit hauptsächlich eine Eigentümlichkeit der germanischen Völker sei. Ob aber gerade die Engländer ein Recht darauf haben, das ererbte Fluidum, dem George Sand die englische Steifheit zuschreibt, auf eine Schüchternheit des Nationalcharakters zu beziehen, dürfte von andern Völkern ebenfalls angezweifelt werden.

### Kleines Feuilleton.

**Steinkohlensublimation im Laboratorium.** Im Gemischten Laboratorium Steinkohle zu erzeugen, ist jetzt einem deutschen Chemiker gelungen, Dr. Bergius in Hannover. Er hat in der Werkstatt den Millionen Jahre währenden Prozeß ablaufen lassen, der zur Bildung unserer natürlichen Steinkohlenslager führt. Diese sind bekanntlich die Reste einer prä-historischen reichen Vegetation. In dem Verkohlungsprozeß werden die Pflanzenkörper, die in erster Linie aus Zellulose, einer Verbindung von Kohlenstoff, Sauerstoff und Wasserstoff, bestehen, allmählich reicher an Kohlenstoff und gehen dabei nacheinander in Torf, Braunkohle und Steinkohle über. Damit der Prozeß in Stunden oder wenigstens Tagen



**Unwetterverheerungen in Amerika.**

Ein Gewittersturm hat am Sonnabend in Mittel- und West-Missouri großen Schaden angerichtet. 26 Personen sind umgekommen, der Materialschaden ist bedeutend. Die Städte Merwin, Adrian, Leaton, Sebald sind stark beschädigt. In Jonesville (Ohio) ist der Glockenturm der katholischen Kirche durch einen Tornadosturm während des Gottesdienstes eingestürzt worden. Drei Personen wurden getötet. Der materielle Verlust in Ohio wird auf eine Million Dollar geschätzt. Ein über Guanajuato (Mexiko) niedergelassener Vorkriegsflugzeug verurteilte den Verlust vieler Menschenleben und richtete großen Schaden an. Der Flug führt viele Leichen talwärts. — Opfer des Blitzes und des Wassers.

In den letzten zwei Wochen wurden in der Provinz Schlefien 19 Personen vom Blitze getötet, 14 Personen sind beim Baden ertrunken. — Der Rundflug um den Grand Priz.

Der Rundflug von Ungers um den Grand Priz des Aeroclubs von Frankreich war am Montag von dem schönsten Wetter begünstigt. Garros legte den 157 Kilometer betragenden Rundflug viermal hintereinander zurück und gewann den Grand Priz. Die Flieger Bielouvic und Debussy stürzten ab und wurden schwer verletzt, ebenso der Flieger Fischer, dessen Apparat vollständig zertrümmert wurde. Er selbst blieb unverletzt. —

**Beraubung von Kassenboten.**

In Barcelona ist auf einen Kassenboten ein Raubüberfall verübt worden, der an die Taten der Pariser Automobilverbrecher erinnert. Dort wurde ein Bankbote, der eine Summe von 400 000 Mark bei sich hatte, in dem Augenblick, als er in die Bank eintreten wollte, von zwei Verbrechern, die ihn auf Motorradern gefolgt waren, von hinten überfallen und seiner Tasche beraubt. Die Verbrecher gaben auf die sie verfolgende Menschenmenge mehrere Schüsse ab, ohne jedoch jemand zu verletzen. Der Polizei gelang es, einen von ihnen zu verhaften, während der andere mit dem geraubten Geld entflohen. Der Verhaftete wurde von der Volksmenge fast totgeschlagen. — Aus Czernischau wird gemeldet: Als der Kassierer der hiesigen Eisenbahnen namens Jendzejekoff in Begleitung von drei Gendarmen sich mit einer großen Geldsumme auf dem Wege zu den Werten befand, wurde er von Wänden überfallen, die den Kassierer und die Gendarmen durch Schüsse aus Browningrevolvern töteten. Darauf raubten sie dem Kassierer 15 000 Rubel, die für die Lohnauszahlung bestimmt waren, und ergriffen die Flucht. Einer der Wandiden konnte festgenommen werden, die übrigen sind entkommen. —

**Die Mörderhöhle einer Frau.**

Im Dorfe Kurbino, im russischen Gouvernement Nowaja Ladoga, kamen auf das Gehöft der alten Bäuerin Tamarin, die hier mit ihrer jungen Tochter Oja wohnte, sehr oft Männer in mittleren Jahren und Jünglinge, die man nicht mehr zurücklehren sah. Es war bekannt, daß die Bäuerin sich verheiratet wollte und auch für ihre Tochter einen Mann suchte, und daß die Männer, die sie besuchten, als Bewerber hierherkamen, da die Bäuerin über einen ansehnlichen Hof und Haus sowie über ein beträchtliches Vermögen verfügte. Man munkelte schon lange, daß die alte Tamarin es verhehle, alle Besucher auf irgendeine Weise um die Erde zu bringen und sich das Geld, das sie bei sich trug, zu bemächtigen. Der Verdacht wurde durch folgendes Vorkommnis zur Gewißheit: In den letzten Monaten hatten wiederholte Kunde von Leichen, die sichtbare Kennzeichen eines gewaltigen Todes aufwiesen, die Kreispolizei von Nowaja Ladoga in Bewegung gesetzt. Besonders viele rätselhafte Leichen wurden in der Nähe des Dorfes Kurbino gefunden. Vor einigen Tagen fand man wieder an den Ufern eines Baches die Leiche eines jungen Mannes, die dadurch unkenntlich gemacht worden war, daß ihr die Wangen ausgeschneitten und das Kinn abgehakt war. Nach vielen Mühen gelang es der Polizei festzustellen, daß es die Leiche des verschollenen sehr reichen Kaufmanns Abdul Saligulin war, der sich zuletzt in Kurbino aufgehalten hatte, wo er bei der Witwe Tamarin übernachtet hatte. Der Verdacht gegen die Alte wurde dadurch beinahe zur Gewißheit. Ein Geheimpolizist, namens Wassiljew, verkleidete sich als Frau, die auf den Hofen bestellte. So gelang es ihm, in das Gehöft der Bäuerin Tamarin einzudringen, wo ihm ein starker Leichengeruch, der aus einem verschlossenen Speicher kam, auf die Spur brachte. Kaum sah die alte Tamarin die Bettlerin, als sowohl sie wie ihre Tochter auf den verkleideten Detektiv einbrachen, um ihn zu ermorden. Nur die schleunige Flucht rettete ihn. Von der alten Magd wurde ihm noch ein Beil nachgeworfen. Der Detektiv stieß auf der

Landstraße auf eine Abteilung Grenzsoldaten, mit denen er sofort gegen das Gehöft der Tamarin vorging. Nach kurzer Gegenwehr wurde die Bäuerin und ihre Tochter überwältigt und in Fesseln gelegt. Daraufhin wurde das Haus untersucht, wobei man eine entsetzliche Entdeckung machte. In dem Speicher fand man noch 127 Leichen von Männern, die alle von den beiden scheußlichen Weibern ermordet worden waren. Die Leichen, die man in der Umgebung des Dorfes fand, stammten alle aus dieser Mörderinnenhöhle und waren nach und nach hinausgeschafft worden. Es wurden in dem Gehöft ferner noch eine Unmasse der größten Korbwaren, Juwelen, Goldhörner, Waren, Männerkleider und andre Gegenstände von Wert gefunden. In dem Speisezimmer befand sich eine regelrechte Fallgrube, durch die die ahnungslosen Besucher in den Keller hinabgestürzt wurden. Es wurden außerdem Waffen aller Art, Wäpferwerkzeuge fürchterlicher Form und Fesseln gefunden. Es hat den Anschein, als ob das Weib im Dorfe sehr viele Mitschuldige hätte, die sich an dem gräßlichen Werke beteiligten. Jedenfalls wurden einundzwanzig Bauern verhaftet und als der Mitschuld dringend verächtlich ins Gefängnis gestürzt. Die Untersuchung dürfte wohl noch viel grauenhafte Einzelheiten zutage fördern. —

**Der Ermordete als Mörder.**

Vor dem Schwurgericht in Ungarisch-Gratitz findet gegenwärtig ein auf 10 Tage berechneter Prozeß gegen den Grundbesitzer Ladislaus Roman und Genossen wegen Mordbetrügens zum Zwecke des Versicherungsschwindels statt. Zu den Mitangeklagten gehört der Versicherungssinspektor der Berliner „Viktoria“, Ludwig Ceppe, der Advokatschreiber Rudolf Zeleny und der Landwirt Joseph Blaha.

Es handelt sich um einen Kriminalfall, der einzig dasteht. Der Plan war der: Roman, der sich in zerrütteten Vermögensverhältnissen befand, aber bei verschiedenen Versicherungsgesellschaften auf den hohen Betrag von 73 000 Kronen versichert war, darunter bei der Berliner „Viktoria“ mit 50 000 Kronen, sollte einen Mann ausfindig machen, der ihm möglichst ähnlich sah, ihn unter dem Vorwand einer Stellenvermittlung an sich locken, in eine abgelegene Gegend führen, ihn überreden, mit ihm die Kleidung zu tauschen, und ihn dann zu ermorden. Der Ermordete sollte dann als Roman festgestellt, die Versicherungssumme behoben und geteilt werden. Wer den Plan ausgeheckt hat, ob Roman, Ceppe oder Zeleny, konnte nicht aufgeklärt werden. Der Landwirt Blaha ist nur wegen Verschleißleistung mitangeklagt, weil er den Roman nach der Tat in seinem Hause verborgen gehalten hat.

Der Plan wurde ganz programmäßig ausgeführt und wäre um ein Haar auch geglückt. Roman fuhr nach Wien, nach zweitägigem Suchen gelang es ihm, in der Person des Tischlergehilfen Ernst Schüller einen Menschen zu finden, der für die verhängnisvolle Rolle des Doppelgängers geeignet schien. Unter dem Vorwand, ihm eine Anstellung zu verschaffen, lockte Roman ihn mit sich. Sie fuhren zunächst nach Lundenburg, wo Roman dem Schüller neue Wäsche kaufte und ihm den Auftrag gab, nicht nur diese Wäsche, sondern auch seine, Romans Kleider, anzuziehen. Zwei Tage später, am 23. Oktober 1911, fand man dann am Rande eines Buchenwäldchens zwischen Matlsobitz und Kobatz in Wähdren die Leiche eines ermordeten jungen Mannes. Das Gesicht war bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Das rechte Auge war ausgefallen, das Nasenbein gebrochen, der Unterkiefer weggeschlagen.

Die Untersuchung ergab, daß der Unbekannte von rückwärts durch einen Messerstoß in den Kopf getötet, und daß ihm dann mit einer Hake das Gesicht zerfleischt worden war. Es war sogar versucht worden, die Leiche den Kopf abzuschlagen. Die Kleidungsstücke des Ermordeten, ein bei ihm gefundenes Aushärt mit der Adresse des Grundbesitzers Ladislaus Roman, ferner ein an diesen gerichtete Telegramm erregten die Vermutung, daß der Ermordete Roman sei. Aber angesichts des Umstandes, daß Roman eine über belemmte Persönlichkeit war, mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte und weit über seine Verhältnisse hinaus versichert war, veranlaßten die Behörden, die Leiche auch durch den Versicherungsarzt der „Viktoria“, Dr. Jirka, der Roman untersucht hatte, besichtigen zu lassen, und Dr. Jirka erklärte nach genauer Besichtigung, daß es nicht die des Roman sei.

Nun hand es für die Behörde fest: War der Ermordete nicht Roman, so konnte Roman nur der Mörder sein. Unbald wurde auch ermittelt, daß der Ermordete der zuletzt in Wien wohnhafte Tischlergehilfe Ernst Schüller sei.

ganzen zwecklose Enthüllung, diese Bloßstellung des Heiligsten, einer Frau nicht erspart blieb, die schon durch die gräßliche Brutalität ihres Todes die Nachgeister des splitterrichtenden Phylisterium beschwichtigt haben sollte. Wenn der Ungeklagte selbst nicht seinem ganzen geistigen und sentimentalen Kaffier nach tief unter dieser Frau gestanden hätte, hätte er es sicher nicht geduldet, daß man der Opportunität der Verteidigung wegen das Jüngerste der Toten so ruchlos entweichte. —

Eine kuriose Szene spielte sich unlängst während einer Wahlversammlung bei Jöhart (früher Jöharttown) in Tasmanien ab. Der Abgeordnete des Wahlkreises hatte 3 Stunden lang zu seinen Wählern gesprochen; als er um Mitternacht mit seiner Rede fertig war, erhob sich einer der Wähler und beantragte ein Mißtrauensvotum gegen den Abgeordneten. Der Antrag wurde beifällig und mit wahrer Begeisterung begrüßt. Der Abgeordnete ließ sich aber nicht so leicht aus der Fassung bringen und rief in die aufgeregte Versammlung hinein: „Einem Augenblick noch, ich bin mit meiner Rede noch nicht fertig!“ Da man auch in Tasmanien auf Anstand hält und die äußeren Formen unter allen Umständen zu wahren sucht, ließ man den Mann weiter reden. Und er begann mit der größten Ruhe von neuem zu sprechen und sprach unermüdlich weiter die ganze Nacht hindurch, in der Hoffnung, daß die Wähler müde werden und nach Hause gehen würden, so daß ihm das Mißtrauensvotum erspart bleiben würde. Aber es verliefen nur etwa 50 Wähler, lauter alte Herren, die Nachtruhe brauchten, den Saal; die andern legten sich auf den Boden und begannen sich ruhig für einen Schlaf im Versammlungssaal vorzubereiten. Um 5 Uhr 30 Min. morgens fügte sich der arme Abgeordnete, dem vor Müdigkeit die Augen zufielen, und der kaum noch die Lippen öffnen konnte, ins Unvermeidliche und erklärte, daß er jetzt mit feiner „Ansprache“ zu Ende wäre. Die Wähler, die nur mit einem Auge geschlafen hatten, erwachten wie auf Kommando und nahmen, ohne eine Minute zu zögern, einstimmig das Mißtrauensvotum an. Woraus man ersehen kann, daß bei den Antipoden die Wähler sich nicht so leicht an der Nase herumführen lassen wie anderswo. —

Auch eine Beleidigungsurkunde. Im Inferatenteil eines Darmstädter Blattes stand dieser Tage folgende Anzeige: „Ich, der unterzeichnete Jakob Philipp Seeger zu Herchenrode nehme die Aeuperungen, die ich am Abend des 22. Mai 1876. gegen den Johannes Estlein 3 zu Herchenrode gerat habe, als Unwahrheit zurück und bedaure, daß ich dieses getan habe.“ Der J. P. Seeger hat hier in gutem Schriftdeutsch gesagt, was er gedacht hat. —

Ein Druckfehler, wie ihn der Witz eines Humoristen nicht besser finden könnte, ist dem „Grazser Volksblatt“ untergelaufen. Wir können nicht umhin, ihn wiederzugeben, obgleich es in einer Redaktion gewagt ist, von fremden Druckfehler zu sprechen. In einem Bericht über die Tiller Mißtrauensvereine heißt es in dem genannten Grazser Blatte wörtlich: „Im ganzen wurden zehn Verlauterungen beantragt, darunter solche, deren Gesätze wegen ihrer Unkenntlichkeit geradezu Ekel erregten.“ —

Schon am 1. November wurde Roman verhaftet, als er mit einem Abendzug auf dem Bahnhof in Brinn eintraf. Quertz versuchte er zu leugnen, schließlich gab er aber zu, daß es sich um ein Komplott zur Erlangung der Versicherungssumme handelte. Er behauptete, daß jemand ihm die Anregung gegeben habe, wie mit Hilfe der Versicherungssumme seine Finanzen geregelt werden könnten. Die Persönlichkeit habe hinzugefügt, daß sie selbst, wenn man eine Leiche fände, die ihm, dem Roman ähnlich sähe, beifällig sein würde, daß die Versicherungssumme ausbezahlt würde. Roman will aber den Mord nicht selbst ausgeführt haben. Für die Gefährlichkeit der Waise spricht es auch, daß ein Plan bestand, Roman mit Gewalt aus dem Gerichtssaal zu befreien. Es sollte während der Verhandlung geschossen werden, und in der entstehenden allgemeinen Verwirrung sollte Roman fliehen und in einem vor dem Gerichtsgebäude bereitgehaltenen Automobil davonfahren. —

**Bereins - Kalender.**

- Arbeiter-Sängerchor Magdeburg.** Jeden Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr. Übungsstunde in der „Mittlerhalle“, Knochenhauerufer 27/28. 303
- Bund der Arbeiter-Musikvereine Deutschlands, 1. Bezirk.** Übungsstunden finden statt: Dienstag: Konzertma-Bereim M y t h e r i a, Magdeburg, Braunschweigstraße 3; L y r a Lemsdorf, Frenzels Restaurant, Mittwoch: Freundschaft Neue Neustadt bei Grische, Luisenstraße 23; Einigkeit Barleben im Gemeindefaßhaus; Fidelity Biesdorf in Schiffs Restaurant, Donnerstag: Gut Von Herbst, Megeberg 6. Freitag: Fidelio Budau bei Köhlig, Grusonstraße; Konkordia Alte Neustadt, Restaurant zur Krone, Moldenstr. Sonnabend: Konkordia Sudenburg in der „Berliner Bierhalle“; Harmonie Wiederitz im „Lindenhof“, 1012
- Arbeiter-Radfahrerclub Solidarität, Verein Magdeburg.** Vereinsabend: Abt. Wilhelmsstadt (Luisenpark) Mittwoch; Abt. Budau (Thalia) Mittwoch; Abt. Sudenburg (Berliner Bierhalle) Donnerstag; Abt. Neue Neustadt (Koppel, Fabrikstraße) Freitag; Abt. Alte Neustadt (Krone) Mittwoch; Abt. Altstadt (Friedrichslust) Freitag; Abt. Rothensee (Kumbiers Lokal) Donnerstag; Abt. Meißendorf (beim Mitglied Heinrich Wille) Dienstag; Abt. Dahlenwarsleben (Gasthof zur Tare) jeden Mittwoch. 302
- Abt. Budau.** Mittwoch den 19. Juni, gleich nach Arbeitschluß, Zusammenkunft in der „Thalia“. 1018
- Erster Neue Neustädter Arbeiter-Radfahrerclub.** Jeden Freitag Übungsstunde im „Weissen Hirschk“. 301
- Erster Neue Neustädter Arbeiter-Radfahrerclub.** Mittwoch den 19. Juni Spielabend auf dem Kieneberg. Sonntag den 23. Juni Tour nach Mättern und Burg. Abfahrt 6 Uhr morgens vom „Weissen Hirschk“, Friedrichsplatz. 1017
- Groß-Dittersleben.** Mandolinclub Mandolnette. Jeden Montag und Freitag, abends 8 1/2 Uhr. Übungsstunde bei der Witwe Strumpf, 1014
- Wescherhufen.** Donnerstag den 20. Juni, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung sämtlicher Gemeindefunktionsäre, der Vorstände der Arbeiter-Sportvereine und der Parteifunktionsäre bei Paulmann. 1010
- Burg.** Freie Sängerschaft. Mittwochs Männerchor, Donnerstags Pamenchor Übungsstunde 8 1/2 Uhr abends im „Hohenjollerpark“. 1016
- Burg.** Erster Burger Mundharmonikaclub Edelweiss. Jeden Mittwoch abends von 8 1/2 bis 10 1/2 Uhr Übungsstunde im „Weissen Schwan“ (Zuh. Franz Lapp), Pfeilstraße. 302

**Briefkasten.**

- B. 101.** 1. Er muß von seiner vorgesetzten Behörde beauftragt sein. 2. Ja, wenn das Langvergnügen öffentlich ist. —
- M. St. und D. A., Wanzleben.** An der Gerichtsentcheidung können wir doch nichts ändern. —
- W. K.** Sie müssen Alimente zahlen. Die Höhe wird berechnet nach der Lebensstellung der Mutter. —

**Wasserstände.**

	+ bedeutet über, — unter Null.			
	Jer. Eger und Wolbau.	15. Juni	Fall	Zuwachs
Jungbunzlau . . .	14. Juni + 0.01		+ 0.20	0.29
Saun . . . . .	- 0.16		+ 0.43	0.59
Budweis . . . . .	+ 0.10		+ 0.02	0.08
Prag . . . . .				—
Innsbruck und Saale.				
Strausfurt . . .	16. Juni + 1.20	17. Juni	+ 1.20	—
Weißenfels Untp.	- 0.12		- 0.16	0.04
Erfztha . . . . .	+ 1.40		+ 1.45	0.06
Melzen . . . . .	+ 0.92		+ 1.08	0.14
Bernburg . . . .	+ 0.60		+ 0.60	0.10
Kalbe Lieppegel .	+ 1.46		+ 1.43	0.03
Kalbe Unterppegel.	+ 0.01		+ 0.18	0.17
Gröszyme . . . .	+ 0.13		+ 0.30	0.17
Mulde.				
Zeßau, Muldenbr.	16. Juni + 0.68	17. Juni	+ 0.70	0.07
Elbe.				
Barzdubig . . . .	14. Juni - 0.62	15. Juni	- 0.51	0.11
Brandis . . . . .	- 0.28		- 0.13	0.10
Melnit . . . . .	+ 0.62		+ 6.49	0.08
Leitmeritz . . . .	+ 0.15		+ 0.02	0.13
Wulzig . . . . .	+ 0.40	17. . . . .	+ 0.26	0.14
Ersden . . . . .	- 1.18		- 1.11	0.07
Lorgau . . . . .	+ 0.80		+ 0.82	0.02
Wittenberg . . . .	+ 1.68		+ 1.75	0.07
Höplau . . . . .	+ 0.87		+ 1.18	0.21
Barby . . . . .	+ 0.92		+ 1.22	0.30
Schönebeck . . . .			+ 1.05	—
Magdeburg . . . .	17. . . . .	18. . . . .	+ 1.06	0.06
Sangerhüde . . . .	+ 1.12	17. . . . .	+ 1.28	0.16
Wittenberge . . . .	+ 0.80		+ 0.84	0.04
Tomitz . . . . .	+ 0.33		+ 0.36	0.03
Boizenburg . . . .	+ 0.19		+ 0.25	0.06
Hohnstorf . . . . .	+ 0.56		+ 0.58	0.02
Lauenburg . . . . .	+ 0.87		+ 0.97	—

\* Aufflig, 18. Juni. Begehlstand + 0.46 Meter. Vom Oberlauf werden 24 Zentimeter Wuchs gemeldet.

**Allgemeine Ortskrankenkasse.**

Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den 8. Juni.

Mitgliederbestand am 15. Juni		Krankenbestand am 15. Juni	
männliche . . .	6965 (6987)	männliche . . .	215 (218)
weibliche . . .	2650 (2629)	weibliche, einschließl. d. Wöchner.	123 (104)
zusammen	9615 (9616)	zusammen	338 (322)
männliche	72.4 % (72.6 %)	männl. des Wöchl.	3.8 % (3.8 %)
weibliche	27.6 % (27.4 %)	weibl. des Wöchl.	5.3 % (4.7 %)
Außerdem befinden sich in Krankenhäusern und Pflichten 50 (47)			
männliche, 19 (20) weibliche Mitglieder.			
Bezeichneten 13 (17) Mitglieder. — Sterbefälle 1 (1) Mitglieder.			
Gezahltes Krankengeld vom 10. bis 15. Juni Mk. 2888.37 (2629.16).			
Davon am 15. Juni Mk. 2717.37 (2412.43).			

**Kaufmännische Ortskrankenkasse.**

Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den 8. Juni.

Mitgliederbestand am 15. Juni		Krankenbestand am 15. Juni	
männliche . . .	4629 (4653)	männliche . . .	120 (107)
weibliche . . .	5301 (5324)	weibliche . . .	174 (142)
zusammen	9930 (9977)	zusammen	294 (249)
männliche	46.6 % (46.6 %)	männliche	2.6 % (2.3 %)
weibliche	53.4 % (53.4 %)	weibliche	3.3 % (2.7 %)
In Krankenhäusern, Pflichten und anderer Fürsorge befinden sich 25 (18) männliche und 24 (20) weibliche Mitglieder.			
Bezeichneten 10 (9) Mitglieder. — Sterbefälle — (1).			
Gezahltes Krankengeld vom 10. bis 15. Juni Mk. 2177.25 (1908.18).			
Davon am 15. Juni Mk. 1993.54 (1747.36).			

verließ, mußten, wie Vergius in einem Vortrag auf der Freiburger Hauptversammlung des Vereins deutscher Chemiker mitteilte, hohe Temperatur und hoher Druck angewendet werden. Im lokale Ueberhitzung zu vermeiden, war die Gegenwart von flüchtigem Wasser erforderlich. In einem besonders gebauten Apparat, der auch bei hoher Temperatur die Impocudung großer Drücke erlaubte, wurde entweder Luft oder Zellsulose mit Wasser bis etwa 340 Grad erhitzt, also fast bis zur kritischen Temperatur des Wassers, d. h. der Temperatur, oberhalb deren es nicht mehr als Flüssigkeit bestehen kann. Der dabei entwickelte Druck betrug über 100 Atmosphären. Sowohl der Luft wie die Zellsulose wandelten sich dabei in ein Produkt, das nach der chemischen Analyse mit der natürlichen Steintohle gleich war. Vergius bestimmte nun die Geschwindigkeit der Kohlebildung aus Zellsulose bei verschiedenen Temperaturen. Er stellte fest, daß der Vorgang, der bei 810 Grad 84 Stunden erforderte, bei 840 Grad bereits in acht Stunden verlief, daß also die Reaktionsgeschwindigkeit sich, wie bei den meisten chemischen Prozessen, bei der Erhöhung der Temperatur um 10 Grad verdoppelte. Hieraus ließ sich mit einiger Annäherung die Geschwindigkeit der natürlichen Kohlebildung bei der Bodentemperatur berechnen. Sie ergab sich zu etwa acht Millionen Jahren, eine Zahl, die in der Tat mit den Angaben der Geologen über das Alter der Steinkohlschichten annähernd übereinstimmt. —

Liebesbriefe vor dem Gericht. Das Urteil in dem Prozeß gegen den Mörder der Gräfin Krignon, der weiter unter Ausschluß der Öffentlichkeit in Rom stattfindet, wird sich um 8 bis 10 Tage verzögern, weil die Verteidigung und die Zivilpartei darauf bestanden haben, daß sämtliche in den Akten befindlichen Liebesbriefe zur Verlesung gelangen. Es handelt sich um nicht weniger als 468 Briefe, von denen 360 von der getöteten Frau herrühren. Diese Briefe, die sich über einen Zeitraum von neunzehn Monaten erstrecken, diese armen Liebesbriefe werden nun mit trockenem büreaukratischem Tonfall von dem Kanzleibeamten verlesen, der zum Ueberflus noch alle Augenblicke durch die schwer leserliche Handschrift zum Stutzen gebracht wird. Es ist nicht recht einzusehen, was die Verteidigung des Leutnants Paterno durch diese traurige Profanation bezweckt hat. Die Briefe des Mannes sind sicher nicht dazu angetan, ihm Sympathie zu erwerben. Sie sind meistens durchaus banal, phrasenhaft und geschwollen. Die Briefe der unglücklichen Toten aber, die ja die Presse der Öffentlichkeit schon zum Fraße hingeworfen hat, hätten wahrlich ein besseres Schicksal verdient als diese Entweihung. Es sind 360 Briefe, die alle von dem einen und einzigen handeln, von ihrer grenzenlosen Liebe zu dem Manne, und die immer wieder den Kampf widerpiegeln zwischen ihrer Leidenschaft, die den Geliebten ganz für sich will, und ihrer Liebe, die dem jüngeren Mann alle Wege zum eignen Glück frei lassen möchte. Alle Briefe behandeln dasselbe und doch gleich keiner dem andern, jeder findet neue Worte für das alte, ewige Thema. Ein hohes Lied der Leidenschaft schläft nicht auf diesen armen Bräuten auf, etwas, auf des vielfach die Weltliteratur Anspruch erheben könnte, aber nicht die Tagesneugier und die Gerichtstanzlei. Es ist entsetzlich, daß diese



# Beachten Sie bitte

genau unser Inserat am  
**Donnerstag, 20. Juni.**

**Bazar-Magdeburg**

Jakobstrasse,  
Ecke Peterstrasse.

Filialen:

Sudenburg — Buckau 2806  
Neustadt — Gr.-Ottersleben

## Mit Lust u. Liebe

streicht jeder seine Fußböden, wenn er dazu Pranges  
Parkboden-Glaslack mit Farbe verwendet. Derselbe  
trocknet über Nacht reinhart an, ohne nachzulieben, be-  
sitzt vorzügliche Deckkraft und ist an Glanz und Haltbar-  
keit unübertroffen. 2 Pfund 1.50 Mk., 5 Pfund 3.50 Mk.,  
10 Pfund 6.50 Mk. inkl. Bürste, ausgewogen 1 Pfund 65 Pfg.,  
bei 10 Pfund a 60 Pfg. **Erwin Prange**, erstes  
Spezialgeschäft für alle Lacke und Farben usw.,  
Berliner Straße 29. Fernsprecher Nr. 4182. 2551

**A. Buchlow.** Empfehle meine Lokalitäten.  
Rezeptionszimmer und Kegelbahn. Lutherstraße 24.



**SAALE**

Briketts, feinste Marke  
für Zimmerfeuerung :: 2301



hat sich  
einen Ruf als un-  
übertreffliches Schuhputz-  
mittel erworben. Es gibt im  
Moment wunderbaren Hochglanz,  
färbt nicht ab und erhält das Leder.  
**Pilo ist überall zu haben!**

## Gegen Obstbaum-Schädlinge

empfiehlt zu Fabrikpreisen der chemischen Fabrik  
F. Schacht, Braunschweig: 2267  
**Obstbaumparabolinum, Floravit,  
Raupenleim, Schwefelkalkbrühe,  
ferner Senax, Antifual, Ratin**  
**Bernh. Wienrich, Viktoria-Drogerie**  
Viktoriastraße 1, Ecke Prälatenstraße.

## ZENTRAL- THEATER.

Zum 26. Male:  
**Auto-  
liebchen.**  
— Beginn: 8 Uhr. —

Eleg. Damenrad billig zu ver-  
kaufen 2591  
Richter, Könighr. 17. I. billigen Fürstenauf 5. 1781

Soeben erschien:

### Die im Schatten leben

Drama auf der roten Erde  
von Emil Rosenow  
Preis Mark 2.50

Ferner:

### Gesammelte Dramen

von Emil Rosenow  
in einem Band elegant in Halbfranz gebunden,  
mit Goldschmuck, nebst einer Biographie von Dr.  
Christian Gaebele u. einem Porträt des Dichters  
Preis Mark 7.50  
empfiehlt

**Buchhandl. Volksstimme,**  
Große Münzstraße 3.

**Bettbezüge**  
weiß und bunt  
außert billig!  
**Otto Kaphengst**  
Engros- und Einzelhandel  
Gr. Münzstr. 9, 1 Tr.

Waschen Sie schon mit  
**Kluges**  
**Seifensulmiak?**

**Papier und Tüten**  
in allen Sorten liefert man billigst  
bei Ewald Noack, Magdeburg,  
Lauenburgerstr. 8. Fernspr. 1824.

**Dr. Krach, Sudenburg**  
verreist bis 23. Juni.  
Vertreter:  
San.-Rat Dr. Gremse und  
Dr. Schmidt. 2516

**Herrn-Garderobe wird  
neu aufgebügelt**  
Anzug 1.25 Mk., Hose 30 Pfg.  
Dreienbrezelstr. 14, II.  
Eingang Herrnhuterstraße.

Stammunion in Markt, a. erh. I.  
20. Juni, a. d. Rathh. 10. v. III.  
Zerlegung nach unter günstigen  
Bedingungen Wilhelm Dierck,  
Baderstr. 22. Fernsprecher 60



**Möbel  
auf  
Kredit**

kaufen Sie am besten  
in dem größten und  
meistbes. befamtesten  
**Möbel- u. Waren-Kredithaus**  
**S.  
Osswald**

Größte Leistungsfähigkeit!  
Größter Umsatz!  
Größte Kundenzahl!  
Größte Auswahl!  
Größte Geschäftsräume!  
Größtes Entgegenkommen!  
Kleinste Anzahlung!  
Kleinste Abzahlung!

Rechenweise günstig und be-  
deutend billiger als in Waren-  
Kredithäusern, wenn man es am  
Sitzge 2518

**Leih-  
Haus**

Adolph Michaelis  
Apfelstraße 16, I.  
(Begr. 1887) 2530  
Höchst-Beleihung  
jeder Wertsache.  
Zwangige Veräußerung

Eleg. Herrenrad, gelbe Felg.  
bill. vert. Schifferstr. 13, S. v. r.  
Zwei neue Brautbetten wirt-  
schaftl. Katharinenstr. 5, un. Sig.-Geb.  
Mittwoch: Grüne Erbsen mit  
Kohlrüben u. Schweinefleisch.  
Donnerstag: Weiße Bohnen mit  
Kohlrüben.  
Freitag: Braunkohl mit Salz-  
kartoffeln und Schweinefleisch.  
Sonntag: Reispuppe mit Aub.  
fleisch.  
Frauen-Zweifeelart parterre.  
**Ansichtspostkarten**  
empfiehlt Buchh. Volksstimme.

**Viktoria-Theater**  
Direktion: Hans Knapp.  
Mittwoch, 19. Juni, zum 2. Male:  
Die fremde Frau.  
Drama von Biffon.  
Donnerstag: Das kleine Café.

**Walhalla-  
Theater.**  
Parterresaal:  
Täglich: 2001  
**Variété-  
Vorstellung.**  
Anfang 8 Uhr.

**Konsumverein Aschersleben u. Umgeg.**  
Eingetragene Genossenschaft mit bechr. Haftpflicht.

Samstag den 23. Juni, nachmittags 3 1/2 Uhr,  
im Restaurant Fürstenhof, Stahlfurter Höhe  
**Generalversammlung.**

Tagesordnung:  
1. Die Volksversicherung „Volksfürsorge“.  
2. Aufsichtsratswahlen.  
3. Geschäftliches.  
4. Anträge.

Die Mitglieder mit ihren Frauen sind zu dieser Versammlung  
freundschaftlich eingeladen. Kinder haben keinen Zutritt.  
Am Saaleingang ist die Mitgliedsliste vorzulegen. 2490  
Der Aufsichtsrat, J. H. May Kluge.

**Aschersleben.  
Volksverein.**

Donnerstag 20. Juni, abends 8 1/2 Uhr, in Wildes Lokal:  
**Mitglieder-Versammlung.**

Tagesordnung: Abrechnung für das 3. Quartal, Vorstands-  
wahl, Parte- und Vereinsangelegenheiten.  
Zahlreiche Beteiligung erwartet. Der Vorstand.

**Burg Arbeitersekretariat Burg**  
für die Kreise Jerichow I und II.  
Fernspr. 603. Breitenweg 7. Fernspr. 608

**Neuer Schwan.**

Heute sowie jeden Mittwoch, von nachmitt. 4 Uhr an  
**Grosses Garten-Konzert**  
verbunden mit **I. großem Kinderfest**  
unter Leitung der beliebten Kindergärtnerin Fräul. Junghaus.  
Zur Aufführung gelangt: Die Bremer Stadtmusikanten.  
Erwachsene frei. 2443 Kinder 10 Pfg.

**Sillys Berge**

Steinfuhlenstraße 37 — Telephon 5727.  
Jeden Montag, Dienstag, Mittwoch und  
Donnerstag von 4 bis 11 Uhr abends  
**Großes Freikonzert.**  
Es ladet freundlich ein 2472 Paul Eldau.

**Grasemanns Garten**  
Am Craeauer Anger Am Craeauer Anger  
**Heute Mittwoch**  
**Groß-Kinderfest** unter Leitung des  
Fräul. Herrmann.  
Zur Aufführung kommt ein Rosenfest.  
Es ladet freundlich ein 2455 Heinrich Bahro.  
Samstag: Aufstieg eines Luftballons mit zwei Luftschiffern.

**Erholung**  
Ecke Westend- u. Halberstädter Str.  
**Täglich Konzert.**

**Stephanshallen**  
— Fr. Rich. Froberg. —  
Abends 8 Uhr 2500  
**Variété-Vorstellung.**  
Streng dezentes Programm  
für Familien-Publikum.  
Vorzeiger dieser  
Annonce hat außer Sonn-  
abend und Sonntag freien  
Eintritt.

**Burg.  
Palast-Theater**

**Spielplan:**  
Palastwoche, aktuelle Tages-  
berichte.  
Eine Million Mitgift, rei-  
zende Komödie.  
Tonbild: Mariechen, da  
föhles Viehchen!  
Eine Volksschule vom Nord,  
gottvoller Humor.  
Semte besetzt ärztlichen Rat,  
der Gipfel der Komik.  
**Der Liebe ewiges Städt!**  
Kadenes Liebesdrama an der  
Niviera in 3 Akten.  
Vorführungsdauer: 1/2 Stunde.  
**Diverse Einlagen.**  
2530 Die Direktion.

## U. S. Völkers

allgemein beliebt 2590

### Süldorfer Roggen-Land-Brot.

Besondere Vorzüge:  
Herstellung aus bestem, reinem Roggenmehl — höchster Nährwert — recht gut  
angebauten, daher nicht pappig — kräftiger, kräftiger Wohlgeschmack —  
recht größtmögliches Gewicht, jetzt ca. 4 1/2 Pfund für

**60 Pfg. mit 5 Pfg. Rabatt.**

Freunden eines derben, immer gleichschönen reinen Roggenbrotess  
nur zu empfehlen.

### U. S. Völker Butterhandlungen

Fernsprecher 1406

Johannstr. 5, Johannstr. 21, GutsMuth-Str. 39, Grünarmstraße  
Nr. 9/10, Breitenweg 252, Duxen, Schönefelder Straße 169a und  
Wilhelmstraße, Butterhandlung „Alpenrose“, Hinnstraße 22.

**S.  
Osswald**

Waren-Kredit-Geschäft  
**Magdeburg**  
Alte Ulrichstraße 14, I.  
Kredit auch nach außerhalb

**Elektro-Biograph  
Fermersleben**

— Programm —  
Neu! Neu! Neu!  
**Maskierte Liebe**  
groß. Sp.-Sensations-Drama  
in 3 Akten  
**Auf der Fahre der  
Orishbaren** 1791  
wackeres Indianer-Drama  
**Schauder der Liebe**  
wackeres Drama  
u. die beliebten Humoresken.



## Provinz und Umgegend.

### Die Raube der Grubenherren.

In unserm Zeiter Bruderblatt finden wir folgende Bemerkungen über den vorjährigen Streik im mitteldeutschen Braunkohlengrund: Am 6. Mai war es 1. Jahr, daß die Bergarbeiter unseres Reviers in den Streik traten, in einen harten, langen Kampf, dessen innere Berechtigung am besten durch seine lange Dauer bewiesen wurde. 14 lange Wochen begnügen sich Tausende von Arbeitern nicht mit ihrer Streikunterstützung, wenn nicht die feste Überzeugung in jedem einzelnen ist, daß die bestehenden Zustände unerträglich geworden sind. Wir verloren den Kampf. In erster Linie deshalb, weil es doch noch zuviel Kameraden gab, die sich auf die Seite der Unternehmer stellten. Das war ein bitterer Groll damals, als man beobachten mußte — doch wozu alle häßlichen Erinnerungen auffrischen. 1 Jahr ist darüber hingegangen; andre Aufgaben sind uns gestellt worden, die uns — Arbeitswillige und Streikende — wieder zusammenführen mußten. Und so ist im Lager der Arbeiter aller Wader, der sich übrigens nur im gesellschaftlichen Verkehr äußern konnte, so ziemlich vergessen. Anders bei den Unternehmern. Dieselben Unternehmer, die nicht genug über den Terrorismus der organisierten Arbeiter zernern können, sperrten nach dem Streike Hunderte von Familienvätern aus. Aus allen Ländern wurden Arbeiter herbeigeholt, während die einheimischen Arbeiter und Steuerzahler — dieselben, die man jetzt um Gaben zu einer National-Flugspende angeht! — von Pontius zu Pilatus laufen mußten, um irgendwelche Beschäftigung zu erhalten. Es vergingen Wochen und Monate, und so glaubte schließlich doch der und jener, die Raube der Unternehmer sei gestillt. Sie fragten auf den Gruben wieder nach Arbeit an und wurden auch von diesem oder jenem menschlich denkenden Obersteiger angenommen. Doch die Arbeiter hatten die Rechnung ohne die Grubenherren gemacht, denn kaum sind diese dahintergekommen, daß solche Vereinfachung wieder auf den Gruben in Arbeit sind, da erhalten die Arbeiter, hübsch einer nach dem andern, damit es nicht so auffällt, die Abkehr wieder zugestellt! Jetzt, nach 13 Monaten!

ist es ein Wunder, wenn ob solcher erbärmlicher Handlungsweise scharfe Worte fallen? Worte, die dann den bürgerlichen Zeitungsschreibern Anlaß geben, über den „Sauerbrunnen“ der Arbeiter zu schimpfen? Ein altes Wort sagt: „In den Adern der Bergarbeiter fließt keine Buttermilch.“ Das soll heißen, daß sich die Bergarbeiter nicht durch Feinfehlung und Sanftmut auszeichnen. Mag schon stimmen! Wo soll der Bergarbeiter auch solche löbliche Eigenschaften hernehmen? Immer den Tod vor Augen, mitunter mit dem Leben förmlich spielend — des lieben Brotes wegen freilich, nicht wie moderne Sportler eines Rekords wegen — dazu durch das Affordhymium zum rücksichtslosen Draufgehen angeporrt, wie sollen da wohl edle Regungen zur Entfaltung kommen? Nicht einmal die Natur bietet den meisten Bergarbeitern Anlaß zu sinnigen Betrachtungen, die ihr Gemütsleben bereichernd beeinflussen könnten, denn die Bergbauarbeiter tragen so deutlich den Stempel kapitalistischer Ausbeutungsstätten, daß schon eine ziemliche Portion Phantasie dazu gehört, hinter den Luftbahnen und Schachtanlagen mit ihren allezeit rauchenden Schornsteinen idyllische Landschaftsbilder zu sehen, deren Betrachtung uns über das Denken und Fühlen des grauen Alltags erheben könnte.

Und doch: Wir „rohen“ und „ungebildeten“ Bergarbeiter fühlen uns turnusweise über der Moral aller Gesellschaftsklassen, die Tausende von Familien im Reich aushungern möchte, weil 1 Prozent ihrer Dividende in Gefahr sein könnte. Was ist ein böses Wort einem Streikbrecher gegenüber, gegen diese infame Ausbeutungstaktik! Uns hindert ein Arbeitswilliger im Kampf ums Leben, denn wir kämpfen nur um ein bißchen Leben, Leben als Reich reichlich, und es ist verständlich, daß wir den Arbeitswilligen großen, weil sie uns an unserm Aufstieg hindern. Doch was sind diese geringfügigen Kränkungen, die regelmäßig schwer gesühnt werden, gegen das unermessliche Elend, das durch die schwarzen Ritzten über so manche brave Familie gebracht wird! Geh nur von Grube zu Grube um Arbeit betteln, überall mit verfeilt höhnischen Bemerkungen abgepeitert, während nach dir einer, der dir als Schandfleck deiner Klasse bekannt ist, mit Freuden angenommen wird! Und du hast kein Mittel in der Hand, den Urheber dieser Jeme beizukommen, weißt mitunter nicht einmal, warum du gezeichnet bist!

Doch ein Gutes hat auch diese brutale Maßregel: die Arbeiter, soweit nur ein Funken Solidaritätsgefühl in ihnen ist, werden zu tieferem Nachdenken angeregt, werden Kampfesgenossen der Verfeimten und so erziehen für jeden dieser Ausgestoßenen Hunderte von Kämpfern, die unsre große Aufgabe lösen helfen: Befreiung der Menschheit vom Joch des Kapitalismus! Mag nach Zeiten übermäßiger Anstrengung eine kleine Reaktion kommen, wir marschieren dennoch! Nach einer verlorenen Schlacht eine kurze Sammlung und dann wieder: Vorwärts!

### Wahlkreis Salzwedel-Garbsleben.

Parteigenossen! Am 4. August findet in Salzwedel unsere Generalversammlung statt. Um den Jahresbericht so frühzeitig fertigstellen zu können, daß er jedem Genossen zur rechten Zeit zugeht, muß die Kreisleitung bis zum 2. Juli die Abrechnungen und die Jahresberichte der Filialen erhalten. Die Jahresberichte sind an den Vorsitzenden, die Kassenberichte an den Kassierer zu senden. Die Unterlassungen müssen angehalten werden, am 23. Juni die vollen Beiträge von den Mitgliedern einzusammeln und dann sofort mit den Filialkassierern abzurechnen.

### Die Kreisleitung.

**Remdors, 18. Juni.** (Arbeiterjugend.) Am Sonntag fand eine Bezirksversammlung statt, wozu auch die Sudenburger Arbeiterjugend erschienen war. Herr Carl Blum (Viederitz) hielt einen äußerst lehrreichen Vortrag über „Kulturpioniere“. Auch die Eltern der Arbeiterjugend waren eingeladen, damit sie einmal hören

könnten, in welcher Weise die Jugend sich Bildung und Wissen aneignen kann. Leider waren von ihnen nur wenige erschienen. Sehr zu wünschen wäre, daß die Eltern und Angehörigen unserer Jugend der Sache etwas mehr Interesse bezeigen. Herr Willi Barisch erwähnte die jungen Leute zu recht eifrigem Streben nach nützlichen Kenntnissen. Die jungen Freunde aus Sudenburg veranstalteten einige Gesellschaftsspiele, die allgemeine Freude erregten.

**Afen, 18. Juni.** (Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht.) Diese Erfahrung mußte der Verwalter Felix eines Expeditions-Geschäfts in Halle machen. Der Firma sind Waren im Werte von etwa 30 000 Mark, die ihr zum Transport über zur Aufbewahrung übergeben worden waren, in kurzer Zeit abhandeln gekommen. Der Verdacht lenkte sich auf die Lagerarbeiter, und alle Beteuerungen halfen nichts, diesen zu beseitigen. Schließlich wurde Felix ertrappt. Zugleich fand man auch, daß Felix selbst ein Verbandsmitglied betrieb. Die Nachforschungen ergaben, daß Felix seine alte Bekanntschaft, Geschäftsleute in Afen, mit Waren, z. B. Streichhölzern, Schladwurst, Schuhen und so weiter, verlorge. Diese konnten dadurch den billigen Mann spien. Anwennt diese nun von dem Treiben Felix' gewußt haben, wird die Unternehmung ergehen.

**Afersleben, 18. Juni.** (Mafwerke Schmidmanns-hall.) Die Aktiengesellschaft Schmidmanns-hall erhielt von dem Oberbergamt in Halle die Genehmigung, das Wert in drei selbständige

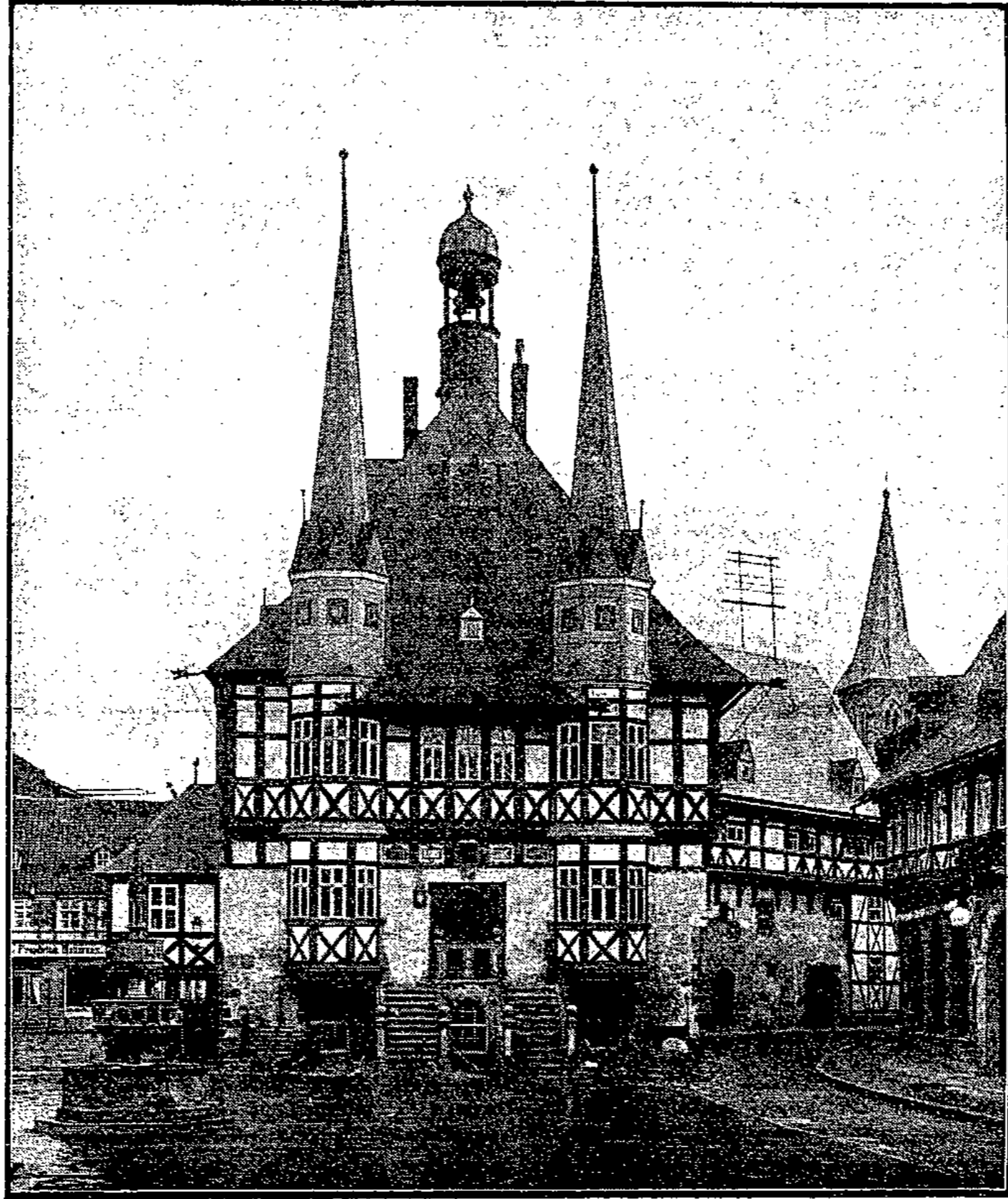
die das Geld dazu hätten, aber nichts dazu hergeben wollen, sind gern gute Patrioten, wenn es . . . „die andern bezahlen“, d. h. wenn die große Masse der arbeitenden Bevölkerung durch indirekte Steuern den Hauptteil der Kosten für Land-, Meer- und Luft-Soldaten und -Waffen trägt. Aber die reichen Bürger halten die Taschen zugeknöpft, wenn sie ein kleines Geldopfer fürs Vaterland bringen sollen. 2000 Mark sind wahrhaftig bettelhaft wenig gegenüber der großen Zahl reicher Leute. Die Firma Dölle, die Besitzerin des patriotischen Blattes Halberstadts, hat ganze 100 Mark, der Führer des nationalen Partes Deelen 30 Mark gespendet; wenn jeder „patriotisch“ gefinnete Millionär Halberstadts — und ein Millionär muß doch auf Befehl „patriotisch“ sein — nur 1000 Mark für den idealen Zweck hergeben würde, dann machte das beinahe 20 000 Mark aus und ein Flugfahrzeug des Namens „Halberstadt“ wäre gesichert. Aber sie könnten wohl, sie wollen nur nicht. Das gute „Intelligenzblatt“ scheint nicht den genügenden Einfluß auf seine Anhänger zu besitzen. Deshalb soll ein anderer Weg eingeschlagen werden. Es soll ein großes Komitee eingesetzt werden aus den reichsten Bürgern unter der Führung des Stadtoberhauptes. Das wird schon den nötigen patriotischen Eifer entfachen. Was das „Intelligenzblatt“ mit all seinen schönen Artikeln nicht fertigbringen konnte, dieses Komitee wird schnell die paar tausend Mark locker machen und die feinsten Zeiten werden davon sprechen, welche Begeisterung im Jahre 1912 das Halberstädter Bürgertum ergreifen hatte, als es galt in „patriotischem Wettstreit“ die große deutsche Luftflotte zu schaffen, ohne den Reichstag um neue Ausgaben dafür in Anspruch zu nehmen. Es geht doch nichts über den patriotischen Opferinn der Millionäre!

**Stajfurt, 18. Juni.** (Gewerkschafts-kartell.) Entschuldigt fehlten in der letzten Sitzung je ein Delegierter der Bergarbeiter, Transportarbeiter, Schneider, Fedlinger Bergarbeiter und des Förderbetriebs Kleinartells; unentschuldig je ein Delegierter der Transportarbeiter, Kupferschmiede, ein Güstener Vertreter und zwei Bauarbeiter. Von den eingeladenen Vorständen fehlte entschuldig ein Transportarbeiter; unentschuldig fehlten ein Buchdrucker, Bergarbeiter, Kupferschmied, Schneider. Auf den Vorschlag der Firma H. Stuckenbrock (Einbeck) wurde hingewiesen; ebenfalls auf die Differenzen bei der Firma Friedr. Bayer u. Co. (Leberufsen). Das Anerbieten des Kartells Afersleben, ein gemeinschaftliches Arbeitersekretariat zu gründen, wird vorläufig abgelehnt. Nach Lage der hiesigen Organisationsverhältnisse sei es nicht ausgeschlossen, daß in wenigen Jahren für Stajfurt allein ein derartiges Institut ins Leben gerufen werden kann. Das Gewerkschaftsfest findet erst am 18. August statt. Zum Gewerkschaftsfest in Neudorf am 28. Juli wird zahlreiche Beteiligung auch der Stajfurter Genossen erwartet. Genosse August Schulze, Wilhelmstraße 1, wird als Vorsitzender gewählt. Als Vorsitzender der Lokalkommission wird Genosse Hermann Heiliger (Reposidshall), Kachelstraße, gewählt. Die Lötterburger Genossen sollen in ihrem Kampfe um ein Lokal kräftig unterstützt werden. Der Bericht der hiesigen Lokalkommission wurde entgegengenommen und erneut darauf hingewiesen, daß die Verhandlungen mit den Wirtzen, den Herren Sorge und Remming, gescheitert sind. Dem bisherigen Vorsitzenden, Genossen Hoffmann, der Stajfurt verläßt, wurde für seine Tätigkeit vom Genossen Heulke im Auftrage der Delegierten Dank ausgesprochen.

**Tangerhütte, 18. Juni.** (Sitzung der Gemeindevorsteher.) Den Vertretern wurde Kenntnis gegeben von der Errichtung einer Kinder-Balderholungsstätte in Stendal. Die Kosten einer auf 5 bis 6 Wochen berechneten Kur in dem Erholungsheim betragen 45 Mark. Für die Verbesserung der Einriedigung des Feuerwehrliebungsplatzes wurden 150 Mark bewilligt. Die Verwendung der Wasserwagen als Mannschaftswagen wurde genehmigt. Die Einrichtungen hierzu kosten 450 Mark. Für die Abtrennung eines Raumes im Spritzenhaus für die Unterbringung des Schlachthausabfuhrwagens wurden 97 Mark bewilligt. Sehr lebhaft wurde über den schlechten Zustand der Badeanstalt im Tanger diskutiert. Es wurde von allen Rednern anerkannt, daß für die Schaffung einer neuen Badeanstalt Sorge getragen werden muß. Zur Verlegung der Anstalt nach einer besseren Stelle in Tanger sollten gegenwärtig nicht die erforderlichen Mittel zur Verfügung stehen. Es wurde beschlossen, an der Anstalt Verbesserungen vorzunehmen. Ferner sollen die Kosten der Errichtung einer neuen Badeanstalt ermittelt werden. Die Badeanstalt genügt schon seit Jahren den Anforderungen nicht mehr. (In einem Industrieort wie Tangerhütte-Bächen mit seinen 6120 Einwohnern ist eine gut eingerichtete und genügend große Volksbadeanstalt wirklich ein dringendes Bedürfnis. D. B.) Die Notwendigkeit eines Anstrichs der Türen, Fenster usw. des Rathauses wurde anerkannt. Für die bedürftigsten Straßen wurde vom Gemeindevorstand und den zuständigen Kommissionen

ein genaues Pflaster-Programm aufgestellt. Es wurde die Legung von Zementplatten-Unterlagen sowie von Kleinfestpflaster als das vorteilhafteste angesehen. Die Gesamtkosten belaufen sich auf ungefähr 50 000 Mark. In einer Breite von 6 Metern soll der Straßenraum gepflastert werden. Die von den Besitzern aufzubringenden Pflasterungskosten können auf Wunsch ratenweise gezahlt werden. Jedoch muß die Gesamtsumme innerhalb 10 Jahren getilgt sein. Die Anleihe von 50 000 Mark Straßenaufbaukosten soll bei der Kommunalhilfskasse der Altmark erhoben werden. Die Summe ist mit 3,9 Prozent zu verzinsen und 10 Prozent zu tilgen; 1,10 Prozent Verwaltungsstellenbeitrag ist zu zahlen. Von der Kanalreinigung in der Anninstraße wurde Kenntnis genommen. Die Anlieger wollen die Hälfte der Kosten tragen; der Gemeinde werden ungefähr 400 Mark an Kosten erwachsen. Dem Ortsausschuß für Jugendpflege wurden 100 Mark überwiesen. Mitgeteilt wurde, daß ein Magdeburger Autobusbesitzer einen Autoomnibus-Verkehr zwischen Bächen und Grieben-Bittkau einzurichten beabsichtigt.

**Wernigerode, 18. Juni.** (In der Kartellsitzung) am 12. Juni fehlte unentschuldig je ein Vertreter der Wäcker, Steinarbeiter, Tachdecker; entschuldig je ein Vertreter der Buchdrucker, Holzarbeiter, Tischarbeiter, Transportarbeiter und Buchbinder. Der Vorsitzende konnte mitteilen, daß der Bäckermeister Meier, Marktstraße, sich bereit erklärt hat, ein 6 1/2 Pfund schweres Brot für 73 Hg. zu liefern gegen einen von der Gewerkschaft aufgestellten Ausweis. Dem Vorschlag des Gewerkschaftskartells Einbeck über die Fabrikate der Fabrikant Stuckenbrock (Einbeck-Hannover) wurde beigegeben. Der Fabrikant Stuckenbrock schildert in einem Schreiben die Arbeitsverhältnisse der Farbenfabriken vormals Friedrich Bayer u. Co., Leverkusen. Die Arbeiter werden erstickt, vor Arbeitsannahme erst Erkundigungen bei den aus-



Rathaus in Wernigerode.

Wer den Ort kennt, kennt auch Wernigerode mit dem malerischen Schlosse, den engen blühlaubigen Straßen, an welchen in bunter Reihe die altwädrigen Fachwerkhäuser stehen. Viele sind es nicht mehr, denn die Feuerbrünste früherer Jahrhunderte haben dem hölzernen Gebälk übel mitgespielt. Wohl findet sich unter dem Geretteten manche Partie mittelalterlicher Herkunft, aber dem feingegliederten meisterhaften Bau des Rathauses steht doch nichts Ebenbürtiges zur Seite. Ueber 400 Jahre ist er alt, aber der schönste ist er immer noch, und wird es auf lange Zeit auch bleiben, denn er ist dem Ablichter irgendeines verbotenen Striles oder gar das geistlose Produkt einer Mode. — Für den Unterbau Bruchstein, eichenes Fachwerk für Erker, Obergeschoss und Turme, gut verspannt und verzapft, damit die Nachfüllung auch festen Halt fand. Dem Wäken der Elemente sollte ein breit ausladendes Dach aus weislichem Schiefer Trug bieten, zugleich aber auch eine würdige Bekrönung des Ganzen sein. Die Schiefer dieses Rathauses wolkten ein Wert so ich da, so gut, so zweckentsprechend, wie sie es nur herstellen konnten. Und daß sie sich dabei nicht leiten ließen von dem „was die Leute sagen“, bezeugen die Worte über dem Eingang: „Einer acht's, der andre veracht's, der dritte betracht's, was macht's?“ Was macht's ob es alte oder neue Schule ist, ob sie nützlich oder loben? Wenn es wahr und echt, und nicht mehr scheinen will als es ist — dann muß es schön sein. — Eine empfehlenswerte Radtour nach Wernigerode ist in „Auf stählernem Röß“, Seite 97, gezeichnet.

Bergwerke anzutreten. Die Bergwerke heißen Wäningen, Zornitz-Astania und Groß-Schierstedt. Mit dieser Maßnahme dürfte die Förderungsquote, die durch die Zugehörigkeit zum Syndikat vorgeschrieben wird, verändert werden. Dies dürfte dazu dienen, weitere Entlassungen und die Aufhebung der Feierschicht am Sonnabend zu bewirken.

— (Hinweis.) Auf die am Donnerstag stattfindende Volksvereinsversammlung wird besonders hingewiesen. (Siehe Anzeiger.)

— (Gewerkschaftsfest.) Unter zahlreicher Beteiligung fand am Sonntag das Gewerkschaftsfest im „Vellauer“ statt. Die Jugend war gleichfalls in stattlicher Zahl erschienen. Recht imposant gestaltete sich der Festzug durch die „Kleinen“ und die Schuljugend. Mit Schärpen und Fahnen angeführt, marschierte die künftige Generation stolz im Zuge. War auch die Wänerung etwas kühl, so beeinträchtigte sie die Kinder durchaus nicht im Spiel. Am Abend boten die Radfahrer und die freie Volksbühne recht angenehme Unterhaltung in Wäcker Lokal. Hohe Festimmung herrschte bis zum Schluß.

**Halberstadt, 18. Juni.** (Der Patriotismus) unserer sonst so „patriotischen“ Bürger hat die letzte Probe recht schlecht bestanden. Seit Wochen müht sich das Leit- und Wagenblatt unsers Bürgertums ab, den „patriotischen Geist“ zu schärfen, aber der Erfolg in harter Münze war bisher geradezu ein blamierender. Der Nationalflugspenden-Aufruf des Blattes hat endlich ungefähr 2000 Mark eingebracht, d. h. es kommen auf jeden „nationalen“ Reichstagswähler etwa 30 Pf. Ein zwei Spalten langer Artikel vom letzten Sonnabend, der alle patriotischen Seiten auslöh, hat auch keinen ersten Erfolg gehabt, und nun ist Holland in Rot. Was sich in Halberstadt zeigt, wiederholt sich aber in allen andern Städten des Reiches. Die Bürger,



fälligen Instanzen einzuholen. Bezeichnend sei erwähnt, daß im Jahre 1910 von 4300 Arbeitern 3035 die Arbeitsstelle wechselten. Das Gewerkschaftsfest findet am 14. Juli statt. Als Festsprecher ist unser Reichstagsabgeordneter W. v. Brandes gewonnen. Das Sommer- und vorläufige Winterprogramm steht sich wie folgt zusammen: Am 26. Juni, 24. Juli, 15. August und 11. September finden Theater- vorstellungen des hiesigen Kirchenchores im Kurhaus statt; im Januar ein Winterabend und im März ein Abend mit Vorträgen von Viebern zur Laute. Die Gewerkschaftsmitglieder haben die Pflicht, diese Veranstaltungen gut zu unterstützen. Für billiges Geld soll hier unsern Gewerkschaftsmitgliedern etwas Gutes geboten werden. Die Abrechnung vom 1. Quartal ergab eine Einnahme von 713,21 Mark und eine Ausgabe von 332,91 Mark. Beschlössen wurde, um den Besuch der Kartelltagungen zu heben, bei einem Kartelldelegierten nur dann als entschuldigend gilt, wenn er sich bei einem Kartellvorstandsmitglied entweder schriftlich oder persönlich entschuldigend hat.

**Hornburg, 18. Juni.** (In eine gefährliche Lage) geriet hier der Elektrizitätswerks- und Mühlenbesitzer Otto Willstedt. Er kam dem Pumpwerk zu nahe, wurde von der Welle erfaßt und so lange herumgeschleudert, bis es dem energiegelassen Eingreifen des Herrn Stadermann gelungen war, den Betrieb abzustellen, wodurch W. aus seiner gefährlichen Lage befreit wurde. Wunderbarerweise hat derselbe außer einigen Hautabrisuren nur leichte Hand- und Fußverletzungen davongetragen.

**Salzwedel, 18. Juni.** (Gattenmord.) Vor längerer Zeit schon wurde die Frau des Grundbesizers August Gäde in Chemnitz erhängt aufgefunden. Damals geriet Gäde selbst in Verdacht, seine Frau getötet zu haben; das eingeleitete Verfahren mußte aber mangels ausreichender Unterlagen wieder eingestellt werden. Inzwischen hat sich aber das Beweismaterial gegen Gäde dermaßen verdichtet, daß am Sonnabend völlig unerwartet eine Gesichtskommission von Stendal in Chemnitz eintraf und den mutmaßlichen Täter erneut in Verhör nahm. Gänzlich überrascht, hat er nunmehr eingestanden, seine Frau damals umgebracht zu haben. Gäde ist dann sofort verhaftet worden.

**Zangermünde, 18. Juni.** (Der Umzug der Gewerkschaften nicht genehmigt.) Am 23. Juni wollen die Gewerkschaften ein Volksfest in „Stadt Magdeburg“ abhalten. Ein Gesuch um Genehmigung eines Umzugs wurde abschlägig beschieden. Dem Bescheid gab die Behörde natürlich auch eine „Begründung“. Die „Gründe“ sind felsam genug und dürfen der Öffentlichkeit nicht vorenthalten bleiben. In dem Antwortschreiben heißt es:

Die Vergütung dieser Genehmigung erfolgt auf Grund des § 7 des Reichsgesetzes vom 19. April 1905 aus folgenden Gründen: Der Aufzug soll am 23. Juni nachmittags 3 Uhr beginnen. An diesem Tage wird der Vaterländische Verein aus Magdeburg in einer Stärke von 500 bis 600 Mitgliedern hier eintreffen und von nachmittags 3 Uhr an die Ehrenwärtigkeiten der hiesigen Stadt in Augenschein nehmen. Aus dem Umstand, daß das Gewerkschaftsfest auf dieser Zeit die Veranstaltung eines Aufzugs auf öffentlichen Straßen beabsichtigt, ist ein demonstrativer Charakter dieses Aufzugs unzweifelhaft zu erkennen und dieser Umstand rechtfertigt das Verbot des Umzugs, da durch eine zum Zweck einer Demonstration vereinigte, auf öffentlichen Straßen sich fortbewegende Menschenmenge die Aufmerksamkeit des Publikums in einer Weise erregt wird, welche die öffentliche Ordnung, insbesondere auch den Verkehr dergestalt zu stören geeignet ist, daß aus der Veranstaltung dieses Aufzugs Gefahr für die öffentliche Sicherheit zu befürchten ist.

Da unsre Behörde selbstverständlich in gleich hohem Maße auch um die öffentliche Sicherheit und Ordnung besorgt ist, wenn andere Organisationen, Schützenvereine, Arbeitervereine und patriotische Turnvereine, Umzüge veranstalten, so wird eine derartige Veranstaltung in Zukunft für alle diese Vereinsvorstände ein schweres Unternehmen werden. Die Gründe der Polizeibehörde zwingen sie, stets in allen Städten Deutschlands und der Umgegend Erlaubigungen einzufordern, ob es an dem Festtag nicht zufällig einem Verein einfällt, Zangermünde mit seinen alten Häusern und noch älteren Ansichten zu besuchen. Wenn das der Fall ist, kann dieser Umstand den demonstrativen Charakter des Festzugs zeigen und die Zangermünder müssen artig und still ohne Mißbilligung zu sein. Dann ist noch die Frage zu erörtern, ob die sich fortbewegende Menschenmenge die Aufmerksamkeit des Publikums erregt. Wenn das der Fall ist, dann kann die Ordnung und der Verkehr gestört werden, und der Festzug muß unterbleiben. Leider wird aber das hohe Publikum immer aufmerksam, wenn sich ein Festzug durch die Straßen bewegt; wie soll das auch anders sein. Darum wird also in Zangermünde gar kein Umzug mehr möglich sein. Es ist unmöglich anzunehmen, daß die Behörde in einem Umzug nur dann eine solche gefährliche Sache erläßt, wenn er von freien Gewerkschaftern ausgeführt werden soll. Gewerkschafter haben sich bis jetzt, das weiß die Behörde, durch nichts und anständiges Verhalten bei ihren Festen ausgezeichnet. Ueberdies sind es jetzt nützliche Glieder unserer Gemeinde, denn sie stellen die Einsicht des höchsten Volkes dar.

die Behörde dieses Vertrauen nicht zu dem Magdeburger Vaterländischen Arbeiterverein hat und von diesem Spektakel erwartet, können wir nicht feststellen. Unmöglich ist es nicht. Im übrigen wird nun, wenn die Behörde konsequent an ihren Grundsätzen hält, eine öde, musikalische, umguglose Zeit in Zangermünde hereinbrechen. Kein Verein wird mehr eine solche Veranstaltung treffen können. Das ist schlimm, besonders für die erbjammen Bürger. Die Arbeiter können auch ohnedem schöne Feste feiern.

## Gerichts-Zeitung.

Gewerbegericht Magdeburg.

Sitzung vom 17. Juni 1912.

Vorsitzender: Gerichtsassessor Stern. Beisitzer der Arbeitgeber: Fabrikdirektor Viett und Kaufmann Koch; Beisitzer der Arbeitnehmer: Fabrikarbeiter Schulze und Schmied Sievers.

„Sind Sie im Verband?“ Der Kutscher D. klagte gegen den Fuhrwerksbesitzer Hübert auf Zahlung einer 14tägigen Lohnentziehung in Höhe von 54 Mark. Der Kläger war ohne vorausgesetzene Kündigungsfrist entlassen worden, weil erstens laut tariflicher Vereinbarung zwischen dem Transportarbeiterverband und den Fuhrwerksbesitzern jegliche Kündigungsfrist ausgeschlossen ist, und der Kläger bei der Einstellung auf die Frage „Sind Sie im Verband?“ mit „Ja“ geantwortet hätte. Und damit hätte er befunden, daß ihm die tariflichen Bestimmungen bekannt seien; und zweitens, weil der Kläger trotz ausdrücklichen Verbots mit dem Lastwagen Trab gefahren sei. Obwohl der Kläger damals Mitglied des Transportarbeiterverbandes gegenüber als Mitglied des Transportarbeiterverbandes gerichtet hatte, bestritt er jetzt, ein solches zu sein; er sei, meinte er, hierüber niemand Rechenschaft schuldig. Auch bestritt er, Trab gefahren zu sein. Nach seiner Darstellung sei ein anderer Kutscher auf seinen Wagen gesprungen, hätte ihm Zügel und Reithose aus der Hand gerissen und sei Trab gefahren. Diese Behauptung konnte er jedoch nicht beweisen. Die Klage wurde auf Kosten des Klägers abgewiesen. Das Gericht nahm als erwiesen an, daß der Kläger dem Verbot wiederholt Trab gefahren sei. Selbst wenn die klägerische Darstellung richtig wäre, daß ihm ein anderer Kutscher Zügel und Reithose aus der Hand gerissen hätte, so sei er doch verantwortlich, weil er das Trabfahren nicht dulden durfte.

Uebertriebenes Sittlichkeitsgefühl. Der Arbeiter B. war vom Fuhrherrn Becker plötzlich entlassen worden, weil er angeblich betrunken gewesen war und sich auch sittlich verhalten hätte. Der Kläger bestritt die ihm zur Last gelegten Vergehen. Da nun der Beklagte sich weigerte, seine Weisheit in öffentlicher Verhandlung zu bringen, wurde die Defensivklage ausgeschrieben. Nunmehr stellte sich heraus, daß das unsittliche Verhalten des Klägers darin bestand, daß er auf dem Hofe des Beklagten einem Bedürfnis genigte und dabei von einer Frau, die zufällig vorbeiging und sehr erschrocken, überrascht wurde. Die Parteien einigten sich auf 5 Mark.

Wegen Mißhandlung hatte der Schmied Sch. seine Tätigkeit beim Schmiedemeister Brüggemann sofort eingestellt und klagte nunmehr auf Zahlung von Lohn- und Kost-entschädigung in Höhe von 34,60 Mark. Der Beklagte bestritt, den Kläger mißhandelt zu haben, er hätte ihn nur geschuppt. Demgegenüber bezeugte ein Zeuge, daß der Kläger vom Beklagten ins Gesicht geschlagen und getreten worden sei. Da sich der Beklagte zu einem annehmbaren Vergleich abso- lut nicht herbeilassen wollte, wurde er antragsgemäß verurteilt, die geforderte Summe zu zahlen und die Papiere des Klägers herauszugeben.

Kein Abendbrot. Die Kellner W. und K. waren als Aushilfskellner am 2. Juni d. J. im hiesigen Zentraltheater von 3 Uhr nachmittags ab beschäftigt worden. Um 7 Uhr abends hatten sie um Abendbrot, weil sie das aus ihrer früheren Stellung gewohnt waren. Dieses wurde ihnen jedoch verweigert. Als sie dann meinten, ohne Abendbrot könnten sie nicht weiterarbeiten, wurden sie sofort entlassen. Deshalb klagten sie auf Zahlung von je 5 Mark Entschädigung für entgangenen Verdienst. Nachdem der als Zeuge und Sachverständiger vernommene Vorsteher des Arbeitnachweises, Herr Dittmar, bezeugt hatte, daß es in Magdeburg „nicht allgemein“ üblich ist, daß Kellner Abendbrot erhalten, wurden die Kläger mit ihrer Klage kosten- pflichtig abgewiesen.

Ueberlastet. Der Vater des 15jährigen Arbeitshilfsburschen B. klagte gegen den Kaufmann Haase auf Zahlung von 7 Mark Lohn- und wegen kündigungslöser Entlassung auf Zahlung einer 14tägigen Lohnentziehung in Höhe von 14 Mark. Der Beklagte will dem Jungen am 21. Mai gekündigt haben, was dieser aber als Kündigung nicht aufgefaßt hat, da nach seiner Meinung die Kündigung nur am Schluß der Woche ausgesprochen werden dürfte. Den Restlohn hat der Beklagte einbe-

halten, weil durch Verschulden des Burschen ein Schaden von mindestens 40 Mark entstanden sei. Er hat eines Tages die Schreibmaschine und Papier in Rufen verpackt auf einem Hand- rollwagen nach Sudenburg fahren sollen. Dabei sei er 3 Stunden weggelieben, hätte den Wagen umgekippt und durch Regen seien Maschine und Ware verdorben. Die Last betrage nach seiner Meinung höchstens 2 Zentner, und die könnte der Bursche bequemer befördern, das hätte er schon öfter gemacht. Demgegenüber behauptete der Bursche sowie auch dessen Vater, daß die Last mindestens 6 Zentner betragen habe. Der 26jährige Bruder des Burschen hätte an dem Tage zufällig die Dulderei des Jungen beobachtet und sich überzeugt, daß ein erwachsener Mensch an solcher Last zu schleppen hätte. Deshalb hätte er auch seinem Vater Vorwürfe gemacht, daß er den Jungen noch länger bei dem Beklagten ließe. Schließlich erklärte der Beklagte sich bereit, den Restlohn zu zahlen. Mit der Mehrforderung wurde der Kläger abgewiesen, da erwiesen sei, daß die Kündigung rechtzeitig erfolgt sei. Von den Kosten des Rechtsstreits trägt der Beklagte ein Drittel und der Kläger zwei Drittel.

## Neunter Genossenschaftstag.

C. B. Berlin, 15. Juni.

Der Eröffnung der Hauptversammlung des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine ging die Eröffnung der genossenschaftlichen Ausstellung voraus, die von den deutschen Konsumvereinen in dem Kongzertabstimmung „Clou“ in der Zimmerstraße veranstaltet worden ist. Noch anschaulicher als der imposante Jahresbericht des Zentralverbandes, ein Werk von 700 Seiten, führt die Ausstellung dem Besucher die imposante Entwicklung der Konsumgenossenschaftlichen Organi- sation der deutschen Arbeiterklasse vor Augen. Der weite Saal ist rings umgeben von durchwegs geschmackvoll eingerichteten Stöjen, in denen die zentralen Einrichtungen sowie die Einzel- vereine durch graphische Darstellungen, Modelle und die Er- zeugnisse der Eigenproduktion Rechenschaft über ihre Tätigkeit geben. Es ist kaum möglich, in wenigen Zeilen auch nur eine flüchtige Uebersicht über die interessante Ausstellung zu ermög- lichen, die auch von den größten deutschen Maschinenfabriken zur Durchführung ihrer Erzeugnisse benutzt wird.

Der Zentralverband deutscher Konsumvereine und seine Verlagsanstalt sind selbst unter die Aussteller gegangen. Seine graphischen Darstellungen klären über den fortwährend steigenden Umsatz, die Zahl und Mitgliederstärke, die Warenbestände, den Wert des Grundbestandes und der Hypotheken, der Geschäftsanteile, Reflexen, Erbürgungen, Rabatte und Unterstützungen der Verbandsvereine und ihrer Zentrale auf. Die Verlagsanstalt führt ihre literarischen Erzeugnisse, außer den Jahrbüchern die Jahrgänge der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“ und des bereits in 400 000 Exemplaren erschienenen „Konsumgenossen- schaftlichen Volksblattes“, vor. Auch auf die in Uebereinstimmung mit den Genossenschaften geregelten Arbeitsbedingungen sowie auf die gewaltige Entwicklung der GGD, der Großverbraucher- genossenschaftlichen Konsumvereine, wird hingewiesen. In einem eignen Kapitel stellt die GGD ihre Artikel aus, die sie als der Konsum- verein der Konsumvereine wesentlich billiger beschaffen kann als der private Großhandel. Sie kann das um so mehr, als die Eigen- produktion nicht nur bei den einzelnen Konsumvereinen immer mehr gepflegt wird — hat doch schon fast jeder großstädtische Konsum- verein seine mütterliche Wädelerei, manche auch Fleischerieien, Mineralwassererzeugungen, Tischlereien usw. — sondern die Groß- einkaufsgenossenschaft selbst, die die imposante Seifenfabrik in Gröb- nitz in Sachsen errichtet hat, die wir auch im Modell sehen, von proletarischen Produktgenossenschaften Labaffabrikate be- zogen und selbst schon Kolonialwaren, insbesondere Kaffee, in ganzen Segelschiffsladungen direkt über das Weltmeer einführt.

So ist denn diese Ausstellung eine würdige Verkörperung ge- nossenschaftlicher Energie und wahren genossenschaftlichen Geistes, der die deutsche Konsumvereinebewegung aus kleinen Anfängen zu einem wichtigen Bestandteil nicht nur der deutschen Arbeiter- bewegung, sondern des ganzen volkswirtschaftlichen Lebens der deutschen Nation gemacht hat.

Berlin, 17. Juni.

In Gegenwart von 1100 Delegierten sowie von Vertretern der Genossenschafts- und Genossenschaftsverbände Englands, Dänemarks, Schwedens, Hollands, Frankreichs, Oesterreichs, Ruß- lands, Finnlands und der Schweiz nahm heute Abend in dem festlich geschmückten Saale der „Konfordia“ der 9. Genossenschafts- tag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine seinen Anfang. Die Tagung wurde durch Musik- und Gesangsvorträge eingeleitet, worauf in Vertretung des erkrankten ersten Vorsitzenden Max Haden- stadt (Dresden) das Vorstandsmitglied Barth (München) die Versammlung und die Gäste begrüßte. Wir begrüßen in unserer Mitte, so führte er u. a. aus, den Vertreter der Berliner Handels- kammer Kiel. Dagegen haben die von uns eingeladenen Reichs-

## Erlebnisse eines Fremdenlegionärs.

Von Gustav Jäperold.

Im Jahre 1905 arbeitete ich in Trien. Von hier aus hatte ich es nicht weit nach Frankreich. Mein Sinn war von jeder Provinz fernzuhalten. Ich legte meine Arbeit nieder und begab mich auf Wanderschaft. Von Trien aus ging's nach Südrum- burg. Dort hielt ich mich zwei Tage auf und wanderte wohlgeruht nach Frankreich hinein. Die erste Stadt, die ich passierte, war Longwy, eine halbe Stunde von der luxemburgischen Grenze. Hier passierte ich in den Straßen umher und freute mich über das Militär. Denn Longwy ist eine Festung und es sind fast alle Waffengenerationen vertreten. Plötzlich wurde ich von einem Herrn angehalten. Er erkundigte sich, ob ich ein Deutscher wäre, und als ich diese Frage bejahte, stellte er sich auch als Deutscher vor. Er lud mich ein, mit ihm ein Glas Wein zu trinken, weil er sich freue, einen Landsmann getroffen zu haben. Wir gingen dann in ein Kaffeehaus, wo er Wein bestellte. Dabei wurden wir ge- sprächig. Er erzählte mir, daß er in der Fremdenlegion gedient habe und jetzt eine Pension erhalte. Schließlich erzählte er mich auf, daß in die Legion einzutreten. Ich wollte aber nichts davon wissen. Was er nun mit seinen Reden nicht fernbrachte, wurde wohl der Wein nachher genau haben, denn als ich am andern Morgen erwachte, lag ich in einer Arrestzelle. Auf mein Klappern erzählten ein Gendarm; ich fragte ihn, weshalb man mich eingesperrt habe. Er antwortete auf deutsch, daß ich mich nicht gegen eine Legion gemeldet hätte; damit ist man nicht wieder zurück, können sie mich einsperren. Dann schlug er die Tür wieder zu.

Jetzt hielten mich meine ganzen Sünden mit einem Klotz ein. Ich hatte schon viel von der Legion gehört, aber nicht Gutes. Und diese Galanten hatten mich auf in gemeine Ar- resten gesperrt. Ich konnte mich nicht mehr beherrschen und schlug in der Zelle alles kurz und klein. Als ich in der folgenden Nacht von vier Gendarmen auf mich zu und ich wurde nach allen Regeln der Kunst getrieben. Dann banden sie mich Hände und Füße und ließen mich liegen.

entkommen. Da ich aber kein Wort Französisch verstand, konnte ich niemand nach der deutschen Grenze fragen. Anstatt, daß ich der Grenze zusehnte, kam ich immer tiefer in Frankreich hinein. Ich für keine Not und umzubringen wollte ich auch nicht mehr. So marinierte ich tapfer auf Parie zu.

Ich war wohl schon 4 Wochen von Charleville fort, als ich in Paris ankam. Paris ist eine schöne Stadt, aber ohne Geld kann man keinen Genuß von dieser Schönheit haben. Ich mußte ins Ziel. In die Fremdenlegion dachte ich kaum noch, wurde aber bald daran erinnert. Als ich am andern Morgen das Asyl verlassen wollte, wurde ich von einem Säugermann nach meinen Papieren gefragt. Er wurde aber nicht hingekommen und er forderte mich auf, mir nach der Wache zu geben. Auf der Wache fand ich auch bald jemand, der Deutsch und Französisch verstand. Zu meinem Unglück erzählte ich nun, daß ich von der französischen Politik nicht etwas verstand. Mein Strauß half nichts, ich wurde wieder eingesperrt, und am Abend fuhr ein Gendarm mit mir nach Parisville. Hier kam ich auf ein Fort, wo bereits 40 bis 50 Rekruten der Legion versammelt waren. Leute aus aller Herren Ländern. Hier war der Treffpunkt. Ich sollte auch bald einen Vergewaltiger von der Legion bekommen. Da ich schon ein- mal ausgewiesen war, ließen sie mich in Arrest, während die andern frei auf dem Hofe herumgehen konnten. Mittags erhielt ich eine Suppe mit ein paar Brotkrumen, meine Zelle war dunkel. Ich war der Verzweiflung nahe. Wie würde das erst im Arrest sein? Ich habe tausendmal die Stunde verflucht, wo ich französischen Boden betreten hätte. Gegen 4 Uhr wurde ich aus der Zelle geholt und kam vor einen Offizier. Hier wurden meine Papiere nochmals festgefesselt, und man überreichte mir zwei Bogen. Der eine mit französischem Texte, der andre deutsch. Ich sollte den französischen Text unterschreiben, weigerte mich aber, da ich nicht wußte, was daraus kam. Darauf wurde ich wieder in die Zelle geführt. Aus dem „deutschen“ Bogen wurde ich auch nicht hingekommen. Meiner Ansicht nach, brachte ich mich danach zur auf ein Jahr zu beschäftigen. Es wurde mir nun gesagt, falls ich nicht unterschreiben wollte, würde ich dem Gericht ausgeliefert werden. Ich weigerte mich, weil ich mich zur Legion gemeldet hätte und davon- gelassen sei. Ich begann mich nicht mehr lange: Los ließ man mich doch nicht, und auf ein Jahr konnte ich es verpassen. Ich unter- schrieb, und hatte mich auf 1 Jahr festschreiben lassen.

Jetzt konnte ich wieder frei unterlaufen. Ich traf wohl 5 bis 30 Deutsche unter den Rekruten an. Die meisten hatten sich schon gemeldet, andern war es ähnlich ergangen wie mir. Am andern Nachmittag wurden wir eingekerkert. Das Schiff war ein kleiner Frachtdampfer; Kaulerlei wurden damit transportiert. Ein französischer Gendarm kam uns entgegen. Ein Mann der drei- tägigen Arrestzeit auf Deck zubringen. Das Essen war miserabel, kein Mann bekam eine Schüssel, die er einer ganz gut allein

ausgelöffelt hätte. Wir kamen nach Oran. Der Ort liegt an der algerischen Küste; von hier aus wurden wir in die Regimenter verteilt. Es gibt zwei Fremdenregimenter. Das eine liegt in Sidi-Bel-Abbes, das andre in Saïda. Ich kam ins erste. Gleich am Tage unserer Ankunft wurden wir eingekleidet. Unse Zivil- sachen wurden uns weggenommen und beschlagnahmt, damit wir sie nicht an die Legionäre verkaufen konnten. Drei Tage später wurden die Sachen für uns vom Regiment verkauft. Das ist dann der letzte Tag, da der Legionär noch einmal ein größeres Geld- stück in die Hand bekommt. Denn dan gib't aller 10 Tage nur 10 Sou, gleich 40 Pfennig, was noch nicht für Tabak reicht. Jetzt begann auch der Dienst. Gewehr, Hache und Schaufel, damit wurde der Legionär ausgebildet.

Der Legionär wandert meist vom Arrest in die Arbeiter- abteilung, von da in die Festung, dann wieder zurück. Es gibt Leute, die mit Abzucht etwas begeben, um ins Zuchthaus zu kommen, damit sie nicht wieder in die Legion brauchen. Andre wieder haben schon 20 bis 25 Jahre gedient, haben davon aber noch keine 3 Jahre im Regiment zugebracht. Die Jahre auf Festung zählen nicht. Ist man erst auf Strafabteilung gewesen, so ist es aus. Und man kann sehr leicht entkommen.

Viele Legionäre sind Verbrecher. In ihre Heimat dürfen sie nicht zurück, so bleiben sie in der Legion und werden bei guter Züchtung Vorgesetzte. Was man von solchen Vorgesetzten zu er- warten hat, kann man sich denken. Jeder Deforierter beißt Straf- recht. Der Korporal kann bis 2 Tage Kasernenarrest geben, ohne Verstätigung durch den Kapitän. Strafarbeiten hagelt es, für jeden schiefen Blick hat man Strafarbeiten. Diese werden ge- macht, wenn der Dienst vorbei ist. Für die geringste Verfehlung gibt es Arrest, 14 bis 30 Tage in der Regel. Im Arrest gibt es wieder barbarische Strafen. Mit dem Gesicht gegen eine geweihte Wand gestellt, einen 35 Pfund schweren Sandack auf dem Rücken, ist man den afrikanischen Sonnenstrahlen ausgekocht. Nachts Lager auf einer Zementplatte; in der Zelle Löhler, aber keine Scheiben. Nachts aber ist eine unheimliche Kälte. Die Zellen sind voller Ungeziefer. Der Legionär hat Dienst über Dienst. Tagesmärsche von 50 bis 60 Kilometern sind die Regel. Ich wurde nach zwi- menseitiger Ausbildung nach Marokko geschickt. 400 Kilometer hatten wir zurückzulegen. Die Eingebornen umkreisten uns; blieb jemand zurück, so fiel er in die Hände der Marokkaren und war dann rettungslos verloren. Ihre Gefangenen markieren sie in schändlichster Weise zum Tode. Ein Kamerad von mir wurde krank und konnte nicht mehr laufen. Er blieb zurück. Da wurden ein Korporal und zwei Mann zurückgeschickt, die nahmen ihm seine Waffen ab, und so, wehrlos, wurde er dem Feinde und den wilden Tieren überlassen. Ich habe nie wieder etwas von ihm gehört. Man spannt deshalb seine ganzen Kräfte an, um nicht zurück- zubleiben. Diese Handlungsweise ist wohl die unmenlichste, die



und Staatsbehörden zum Teil sich entschuldigt, zum Teil überhaupt nicht einmal geantwortet. (Aha!-Nuse.) Die befreundeten gewerkschaftlichen Zentralverbände haben Vertreter entsandt und namens der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands ist Reichstagsabgeordneter Bauer erschienen.

Hierauf hieß namens der Konsumgenossenschaften Berlins und Umgegend Mirus den Kongress herzlich willkommen. Er wies darauf hin, daß infolge Ueberwindung der früheren Erschlitterung die Berliner Konsumvereinsbewegung bereits einen Jahresumsatz von 10 Millionen Mark überschritten habe. Die Fabrikbauten der Genossenschaft in Lichtenberg, die am Donnerstag vom Kongress besichtigt werden sollen, würden den Delegierten die Größe der jetzigen Berliner Konsumvereinsbewegung zeigen. (Beifall.)

Hierauf folgten Ansprachen der ausländischen Delegierten. Hervorzuheben ist namentlich die Rede des Vertreters des englischen Genossenschaftsbundes Chisbury (London), der besten Dank für die Einladung übermittelte und seiner Freude Ausdruck gab, namens der größten Genossenschaften der Welt den so kräftig heranwachsenden deutschen Genossenschaften beste Grüße überbringen zu können. Die englische Genossenschaftsbewegung habe sich zum Ziele gesetzt, die Arbeiter vom Kapital unabhängig zu machen und diesem Ziele müsse wohl auch die Genossenschaftsbewegung aller Länder zustreben. Er schloß mit der Versicherung unverbrüchlicher Freundschaft der von ihm vertretenen Konsumgenossenschaften, die überzeugt sind, daß zwischen den beiden so nahe verwandten Nationen immer Freundschaft bestehen müsse. (Lebhafter Beifall.) Namens der österreichischen Genossenschaften begrüßte der Vorsitzende, Reichstagsabgeordneter Dr. Krenner (Wien), den Kongress.

Nach den Begrüßungsansprachen machte Generalsekretär Kaufmann (Samburg) Mitteilungen über Angelegenheiten des internationalen Genossenschaftsbundes.

Auf der Tagesordnung der mehrtägigen Verhandlungen steht u. a. auch die Errichtung der allgemeinen Volksversicherung durch die deutschen Gewerkschaften und Genossenschaften.

**Eingegangene Druckschriften.**

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. Besprechungen vorbehalten.

**Vorwärts-Bibliothek.** Unter diesem Sammelnamen erscheint im Verlag der Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & M. G. Berlin SW 68, eine Serie volkstümlicher Romane und Erzählungen, die infolge ihres Inhalts, der guten Ausstattung und des billigen Preises allgemeine Beachtung verdienen. Während als Band I vor einiger Zeit der Roman „Erweckt“ von U. Ger zur Ausgabe gelangte, erscheint heute der 2. Band. Er bringt eine Erzählung von Ernst Preckang, deren Inhalt kurz folgender ist: Im Mittelpunkt dieser Erzählung steht ein ideal veranlagter Arzt, dessen Patienten der Arbeiterklasse angehören. Namentlich die chemische Industrie mit ihren zahlreichen Unfällen und Berufskrankheiten stellt hohe Anforderungen an seine Arbeitskraft und seinen geistlichen Gleichmut. Er kommt sich schließlich vor wie Sisyphos, der sich im Schatteneis der vergeblichen Quäl, die heißersehnten dauernden Erfolge zu erringen. Die kapitalistische Welt hat kein Verständnis für seine hochjüngigen Werturteilungen. Menschen sind ja so billig! Er ist nahe daran, zu verzweifeln, weil sich ihm kein Ausweg aus den irdischen Nöten bietet. Ein alter Proletarier versucht es, ihm den rettenden Weg zu zeigen, hat aber nicht eher Erfolg damit, als bis die erwachende Arbeiterbewegung und ein plötzlich ausbrechender Streik auch dem Arzte die Augen öffnen und ihm den einzig möglichen Ausweg mit harten Tatsachen demonstrieren: die Befreiung zum Sozialismus, dessen sieghafte Ideen ihm neuen Lebensmut und neue Lebensfreude bringen. Der Preis des gebundenen Bandes beträgt nur 1 Mark. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

**Kommunale Praxis.** Wochenchrift für Kommunalpolitik und Gemeindefozialismus. Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & M. G. Berlin. Jede Woche erscheint ein Heft zum Preise von 30 Pf. Abonnements kosten pro Quartal 3 Mark. Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen und Kolporteurs entgegen. Probenummern kostenlos vom Verlag.

Nach in diesem Monat beschließt die in unserm Berliner Parteiverlag erscheinende Zeitschrift „In Freien Stunden“ den ersten Halbjahresband 1912. Der in diesem zum Abdruck gelangende illustrierte Hauptroman „Germinal“ von Emile Zola hat die Leser der „Freien Stunden“ außerordentlich gefesselt. Gleichsam wie als Abschluß zu diesem Roman — der die Leiden und Kämpfe der Bergarbeiter schildert — gibt der Verlag den Abonnenten der Zeitschrift mit dem letzten Heft eine gute Reproduktion des Kunstblattes von Walter Crane, „Der Triumph der Arbeit“, gratis. Das Bild dürfte einen schönen Zimmerdecoret in jedem Proletariatheim bilden. „In Freien Stunden“ teilt

pro Heft 10 Pf., und wird durch alle Buchhandlungen, und Kolporteurs geliefert. Auf Wunsch stehen auch Probehefte kostenlos zur Verfügung.

Sieben erschien im Kommissionsverlag der Süddeutschen Volkbuchhandlung, München, Sendlinger Straße 20, ein Führer durch die deutsche Arbeiterversicherung (Reichs-Versicherungsordnung), enthaltend Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherungsgesetz, Witwen- und Waisenversicherung mit Erläuterungen von Erhardmann, Versicherungsassistent in Landsbut. In dieser vorliegenden 88 Seiten starken Broschüre zum Preise von 85 Pf., dürfte wohl alles das zusammengefaßt und erläutert sein, was auf dem umfangreichen Gebiete der deutschen Arbeiterversicherung für den Arbeiter von Wichtigkeit ist.

Aus der Kinderzeit der Luftschiffahrt ist uns höchst Seltsames überliefert worden. So lesen wir in einem Werke des geistvollen Chrono de Bergerat aus dem Jahre 1710 von einem Weltreisenden, der auf folgende Weise zum Monde hinaufgefahren sein sollte: „Er füllte eine Reihe von Flaschen mit Tau und band sie sich um den Leib. Die Strahlen der Sonne erwärmten den Tau, und dieser erhob sich, wie wir dies bei den sibirischen mal größerer Gemitterwolken sehen, in die Höhe.“ An anderer Stelle will derselbe Verfasser eine Luftreise dadurch verwirklichen, daß er große Gefäße mit Rauch füllte, und „da dieser die Wände nicht durchdringen konnte, trug er die Gefäße mit sich nach oben“. Wir entnehmen diese interessanten Angaben den neuesten Viederungen (180-185) von Hans Kraemers „Schwärm der Mensch und die Erde“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W 57, Lieferung 60 Pf.). die sieben erschienen sind. Der Verfasser gibt uns hier eine außerordentlich wertvolle Uebersicht über die allmähliche Verwirklichung der menschlichen Sehnsucht, fliegen zu können, von Ikarus bis zur modernsten Flugmaschine. Gegenüber der Flut von literarischen Belehrungen auf dem Gebiete der Flugtechnik bietet diese ausgezeichnete und populäre Schilderung eine zusammenfassende, grundlegende Ergänzung, um so willkommener, als dieses aktuelle Thema mit gleicher Vollständigkeit und pointierter Klarheit bisher noch nicht behandelt worden ist. Einen besonderen Hinweis verdient auch die große Zahl der ausgezeichneten und seltenen bildlichen Darstellungen, die geeignet sind, jedem Laien das Verständnis für die technischen Einzelheiten ohne weiteres zu vermitteln.

**Himmelskunde.** Von Professor Dr. A. Marcuse. 135 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. (Wissenschaft und Bildung Band 106). Gebunden 1 Mark, in Originalleinwand 1,25 Mark. Verlag von Duellé & Meyer in Leipzig. 1912. Gerade in den letzten Jahren hat die Astronomie tiefgreifende Entdeckungen gemacht und manches Problem aufgestellt. Die Fortschritte der Spektralanalyse, Photometrie und Photographie haben uns ganz neue Bahnen der Erkenntnis eröffnet. Hierbei, sowie über den jetzigen Stand der Himmelsforschung, gibt das vorliegende Büchlein ausgezeichnete Auskunft. Es ist klar und gemeinverständlich geschrieben und leitet an zur eignen Beobachtung und tieferem Eindringen in die Probleme. — **Gitar.** Von Hauptmann G. Weiß. 180 S. mit einem Porträt und einer Kartenbeilage. (Wissenschaft und Bildung Bd. 75). Gebunden 1 Mark, in Originalleinwand 1,25 Mark. Verlag von Duellé & Meyer in Leipzig. 1912. — **Unsre Wasserinseln.** Von Georg Illmer. 165 Seiten. Mit 119 Abbild. und 3 Tafeln. (Naturwissenschaftliche Bibliothek.) In Originalleinwand 1,80 Mark. Verlag von Duellé & Meyer in Leipzig. 1912. Dieses Buch wird bei allen Liebhabern der Aquarien und Freunden des Wassers großen Anklang finden; denn es führt uns in anspruchsvoller, lebendiger Darstellung in eine reiche und dabei wenig bekannte Welt. Zugleich aber ist es eine Anleitung zum Sammeln und Fangen dieser interessanten Gruppe unserer Tierwelt, die mindestens so der Beobachtung wert ist, wie die Fauna exotischer Länder. Das reich illustrierte Buch bietet eine Fülle von Anregungen. Es veranlaßt den Leser selbst in die Natur hinauszugehen, und sie mit eigenen Augen zu betrachten. Dort ist noch viel Neues zu erforschen, jeder kann dazu beitragen; mögen viele es tun. Das Buch wird ihnen vorzüglich dabei helfen.

**Dr. R. Floerke, Kriechtiere und Lurche fremder Länder.** Verlag Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, Geschäftsstelle: Francksche Verlagshandlung, Stuttgart. Preis 1 Mark, gebunden 1,50 Mark.

**Winterfeld, Hans, Allerlei Wissenswertes für Auswandrerr nach den Deutsch-Afrikanischen Kolonien.** (Hans Winterfeld, Verlag, Berlin-Charlottenburg 4.) Preis 1 Mark, gebunden 1,75 Mark.

Sieben erschien Nr. 12 des „Einfachismus“. Preis 30 Pf. Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom „Einfachismus“-Verlag in München.

**Große Modernwelt mit Nachereignisse.** Verlag John Henry Schöner, Berlin W 57. 1 Mark vierteljährlich. Gratis-Probenummern durch den Verlag.

**Standesamtliche Nachrichten.**

Magdeburg, 17. Juni.

**Aufgebote:** Arb. Karl Theuerkauff mit Emma Hartwig. Kaufmann August Fischer mit Therese Braune. Kolporteur Erich Fiedert in Halle a. d. S. mit Elisabeth Beckhoff hier. Kaufmann Wilhelm Schneider mit Franziska Follers. Ingenieur Paul Bollmann mit Gertrud Buchenhausen. Mechaniker Walter Danneemann hier mit Johanne Bretschneider in Halberstadt.

**Eheschließungen:** Kristi Rudolf Geiersbach mit Helene Krause. Versicherungsbeamter Otto Frey mit Agnes Dubsle.

**Geburten:** Lisbeth, T. des Fleischers Ernst Erleben. G. G. des Kaufmanns Otto Köhrig. Edith, T. des Schloss. Otto Braunschweig. Maibe und Wolf, Zwillingkinder des prakt. Arztes Dr. med. Karl Dau.

**Todesfälle:** Dienstm. Eduard Richter, 70 J. 11 M. 5 T. Minna geb. Horn, Ehefrau des Arb. Wilhelm Müller, 68 J. 3 M. 27 T. Witwe Marie Keitel geb. Mengis, 67 J. 10 M. 27 T. Luise geb. Churs, Ehefrau des Bahnbeamten Heinrich Abel, 48 J. 7 M. 2 T. Schlosser Ernst Brunert, 38 J. 2 M. 27 T. Erich, S. des Kernmachers Gustav Marzahn, 5 M. 4 T.

**Totgeburten:** S. des Kaufm. Gustav Kargel. T. des Feuerwehrmanns Adolf Wache.

Sachsenburg, 17. Juni.

**Geburten:** Joachim, S. des Betriebsingenieurs Felix Rahtke. Heinrich, S. des Malergehilfen Gustav Bismann. Hildegard, T. des Schmieds Otto Heinrichs. Kurt, S. des Hilfsbahnwärters Theodor Klopfer.

**Todesfälle:** Erna, T. des Gerichtsdieners Albert Schulz, 11 J. 7 M. 25 T. Bohrer Albert Strub, 59 J. 19 T. Witwe Klöpfleisch, Doris geb. Weir, 78 J. 3 M. 12 T. Gertrud, T. des Arbeiters Albert Kernde, 9 M. 17 T. Wurfvertäufner Hermann Weiß, 43 J. 8 M. 13 T.

Bucsur, 17. Juni.

**Geburt:** Otto, S. des Arb. Franz Gardelegen. **Todesfälle:** Witwe Magoky, Karoline geb. Meier, 75 J. 5 M. 15 T. Witwe Wehrstedt, Elisabeth geb. Heide, 74 J. 5 M. 14 T. Otto, S. des Arb. Franz Gardelegen, ½ Sid.

Neustadt, 17. Juni.

**Aufgebote:** Invalide Wächter Heinrich Augustin mit Witwe Henriette Kiehe geb. Weder. Schmiedemeister Walter Bühlmann in Mühlberg mit Rosa Tesch hier.

**Todesfälle:** Ehefr. des Klempners Franz Großmann, Pauline geb. Sandboh, 88 J. 6 M. 29 T. Witwe Elisabeth Böbler geb. Löbenstein, verm. gewes. Spendrin, 58 J. 10 M. 24 T. Werner, S. des Malers Alfred Gotthardt, 2 M. 19 T.

Döbenstedt.

**Aufgebote:** Mauerpolter Johann Friedrich Höpner mit Karoline Wilhelmine Lenchen Murbach in Magdeburg.

**Geburten:** Adolf Wilt, S. des Stuftateurs Adolf Heineke. Ernst Kurt Gerhard, S. des Malers Heinrich Christian Ernst Derkade.

**Todesfälle:** Anna Hermine Bertram, Ehefrau des Maurers Gustav Adolf Dürre, 36 J. Anna Charlotte Marie Winterfeld, 17 J. Maurer Willi Heineke, 20 J. Rentenempfängerin Karoline Wilhelmine Hennigs geb. Weier, 65 J.

Alberstein.

**Geburten:** S. des Bergarbeiters Otto Heidemich, T. des Badermeisters Otto Wischeropp.

Stahfurt.

**Aufgebote:** Metallarbeiter August Kleinschmidt mit Dienstmagd Anna Schulze.

**Eheschließungen:** Bergarbeiter Willi Rettig mit Emma Daniel. Tischler Böttcher in Leopoldshall mit Schneiderin Ehe Kubrow hier.

**Geburten:** S. des Schmieds Eduard Schöbe. **Todesfall:** Martha Bachmann, 2 J.

**Aus dem Geschäftsverkehr.**

Eine Badereise mit Kindern soll nicht nur für diese, sondern auch für die Mutter eine Erholung sein. Trotzdem müssen die Kinder zu ihrem Rechte kommen, besonders die kleinsten bedürfen der gleichen pünktlichen Wartung und Pflege und derselben sorgfältigen Ernährung wie daheim. Ein Nahrungsmittel, das die Vorzüge einer leichten Zubereitung und langen Haltbarkeit mit denen der Nährhaftigkeit und leichten Verdaulichkeit vereinigt, ist „Kufeler“, und es ist deshalb für solche Fälle nur bestens zu empfehlen. R205

der Franzose an den Legionären begehrt. Das Marockieren ist auch schrecklich; immer im Mantel, und nirgends Wasser, jeder Mann nimmt seine Feldflasche voll mit. Sie saßt zwei Liter. Einen halben Liter zum Kaffee und einen halben Liter zum Mittagessen muß man abgeben. Kann man es nicht, so erhält man rohe Kaffeebohnen oder rohen Reis in seine Schüssel. Nur derjenige erhält gebackten Reis oder Kaffee, der Wasser abgegeben hat. Und dabei der Durst in der Glutheiz! Ich kann mir nichts Schlimmeres denken als Durst. Der Kopf droht auseinanderzubringen, grün und blau wird es vor den Augen. Die Ohren saufen, leidend und todmatt schleppt man sich vorwärts. Kein Strauch und Baum ist zu sehen, nur Sand und Himmel oder fahle Berge. Ist die Truppe auf der Etappe angelangt, werden die Pferde und Maultesel zuerst getränkt; dann kommt der Legionär. Man wirft sich hin und schläft wie ein Toter, wenn — man keine Wache hat. Das ist das schlimmste. Am Tage laufen, nachts ruhen. Und schlafen darf man nicht, fünf Minuten Schlaf kann den Tod aller Kameraden zur Folge haben. Denn die Marokkaner umkreisen die Truppe Tag und Nacht. Wie sagen sie, sie sind um das Lager herum und suchen den günstigsten Augenblick zum Ueberfall. Sie werden aber immer böse heimgeschickt.

Endlich gelangten wir nach unserm Bestimmungsort Ain-Jaforal. Das ist nur ein Militärposten. Hier sieht man nichts als Zelte. Nach einem Tage Rast ging es kräftig an die Arbeit. Steine sprengen, Steine tragen, Straßen bauen. Arbeit, nichts als Arbeit, und dazu schlechte Behandlung, schlechtes Essen. Und von der Arbeit ins Gefecht! Ich habe mehrere Gefechte mitgemacht und bin mit heiler Haut davon gekommen. Doch trage ich heute noch Narben von den un menschlichen Marokkanern, wobei ich mir die Knochen wundgerieben habe. Und eine Narbe, die ich auf meiner Brust erhielt.

Darüber will ich jetzt erzählen. Das Leben in der Legion hatte ich nahezu 2 Jahre mitgemacht. Mit jedem Tage wurde es mir unerträglich. Strafen hatte ich auch schon genug, ich war abgestumpft gegen alles. Nichts konnte mich mehr erschauern. Ich kann jetzt auf flucht. Es liefen ja viele fort, sie wurden aber alle wieder zurückgebracht, und dann ging es auf Arbeiterabteilung. Ich wollte es auch einmal versuchen. Vielleicht glückte es mir. Nach dem Reben der Legionäre war es nicht weit bis Melilla, einer spanischen Stadt. Von uns bis zur Grenze waren es 3 Stunden. Diese Grenze wurde durch einen Fluß, die Mulaja, gebildet. War man erst über den Fluß, so war man den Franzosen entwischt. Aber erst hinüberkommen, das war die Sache. Der Fluß wurde ständig von der Eingeborenenpolizei überwacht. War man auch drüber, so mußte man sich vor den Marokkanern in acht nehmen.

Ich hatte mich mit einem Kameraden verabredet, am Rohmungssteg auszurücken. Der Tag war da. Abends, als die Re-

traite geblafen war und der Sergeant vom Dienst alles abgefragt hatte, machten wir uns auf. Wir mußten mehrere Posten passieren, und kamen auch ungebündert durch. Wege gibt es nicht; so liefen wir über Stoa und Stein. Einen hohen Berg hatten wir als Ziel im Auge. Es war ein bewaldeter Berg. Wir mußten uns hüten, in eine Niederlassung der Marokkaner hineinzulaufen und uns auch vor den wilden Tieren wahren. 5 bis 6 Stunden waren wir marchiert, es graute bereits, als wir sahen, daß wir uns verlaufen hatten. Wir suchten ein Versteck und wollten dort den Tag zubringen und dann nachts weiterlaufen. Es wäre uns auch glücklich, aber wir waren schon von einigen Marokkanern beobachtet worden. Nur bekommt jeder, der einen Deserteur einbringt, 20 Frank. Und dieses Geld zieht. Als ich nun sah, daß sie auf uns zu kamen, lief ich los und wollte wieder zurück. Mein Kamerad hielt das Laufen nicht aus und blieb hinten. Ich rannte wie wahnsinnig und wäre wohl auch entkommen. Da fragte es aus mehreren Flinten und ich hatte einen Schuß in den linken Oberarm erhalten. Jetzt war es mit dem Laufen vorbei. Mir wurde schwarz vor den Augen und ich fiel um. Mit Kolbenhieben und Fußtritten brachte man mich wieder zur Besinnung. Dann banden mich die Marokkaner auf einen Esel, meinen Kameraden dahinter und zurück ging es wieder ins Elend.

Dort angekommen, wurden wir vor den Kommandanten geführt. Unsere Jäger erhielten ihr Geld, ich kam trotz meiner Verwundung in den Arrest. 2 Tage später bekam ich Wundstichvergiftung, jetzt brachte sie mich ins Lazarett. 6 Wochen habe ich dort gelegen, ehe ich einigermaßen wiederhergestellt war. Während dieser Zeit erhielt ich auch mein Urteil: 60 Tage Arrest und Arbeiterabteilung. Aber eher hätte ich mich erschießen lassen, als dort hin. Ich kann wieder auf flucht. Entweder Freiheit oder Tod. Wieder verabredete ich mich mit zwei Kameraden, und eines schönen Abends waren wir abermals verschwunden. Ich hatte großes Glück, daß ich im Lazarett war, aus dem Arrest wäre ich nicht entkommen. Da ich den Weg schon einmal gemacht hatte, mußte ich jetzt so ziemlich Bescheid. Nach gut 8 Stunden fanden wir an der Mulaja, die ein ziemlich breiter und reizender Fluß ist. Es war schon lange Tag als wir ankamen. Jetzt wollten wir uns eine leichte Stelle suchen, da meine Kameraden nicht schwimmen konnten. Blötzlich hörten wir Pferdegetrappel. Das war die Wache. Ich hatte sie gar nicht gesehen. Sie riefen Halt! Meine Kameraden machten kehrt und wollten loslaufen. Ich begann mich nicht: Ein Sprung, und ich war im Wasser. Ich hörte nur noch Schüsse und Schreie.

Jedenfalls wurden meine Kameraden erschossen. Daß sie wegkamen, war mein Glück. Mich hatte die Wache jedenfalls nicht gesehen und sie verfolgte nur diese. Unglücklich kam ich ans andere Ufer. Dort machte ich gleich Lauffahrt in das Gebirge

hinein. Von meinen Kameraden habe ich nie wieder etwas gehört, trotzdem ich schon mehrere Male an sie geschrieben habe. Ich war noch keine Stunde unterwegs, als ich von einer Wache Marokkaner angehalten wurde. Sie zogen mir alles aus, bis auf die Unterhose, dann ließen sie mich laufen. Da habe ich etwas ausgehalten! Am Tage verbrannte ich, nachts erstarb ich bald. Streifen konnte ich von der Haut abgeben, so war ich verbrannt. Nichts zu essen, nichts zu trinken. An die Hütten der Marokkaner traute ich mich nicht, denn das Leben eines Ungläubigen spielt für sie keine Rolle. Am Tage suchte ich mir ein Versteck aus und nachts lief ich. Ich richtete mich nach dem Abendstern, so kam ich auch immer näher dem Mitteländischen Meere. Palmwurzeln, Schmelken und Schildkröten aß ich, um meinen entsetzlichen Hunger zu stillen. Tagelang habe ich gar nichts genossen. Kam ich an eine Oase, so fräste ich mit den Fingernägeln Löcher, um Wasser zu finden. So, ich habe versucht, meinen eignen Urin zu trinken. Einige Wochen mochte ich so in Marokko herumgelaufen sein, als ich das Meer zu Gesicht bekam. Mit erneuter Kraft ging es drauf zu. Da sah ich von weitem Militär. Ich war im Zweifel, ob es spanische oder marokkanische Soldaten seien. Ich wollte mich vertheidigen, es war aber schon zu spät. Sie hatten mich schon gesehen. Eine Patrouille von fünf Mann holte mich ein. Es war auch die höchste Zeit, ich war vollständig gebrochen. Es waren spanische Soldaten. Sie brachten mich nach dem Fort Restinga vor Melilla. Hier wurde ich vor einen Offizier gebracht, dem erzählte ich, so gut ich auf spanisch konnte, mein Schicksal. Ich erhielt Kleidung und Essen, am Abend wurde ich mit einem Kriegsschiff nach Melilla gebracht. In Melilla wurde ich im Gefängnis untergebracht, konnte aber frei aus und ein gehen. Man erkundigte sich bei der Legion, ob ich nur Deserteur war. Sollte ich etwa einen Diebstahl begangen, wäre ich wieder ausgehändigt worden. Das war aber nicht der Fall, ich war frei. Jetzt brachte man mich mit einem Schiffe nach Malaga in Spanien. Dort wurde ich wieder der Polizei übergeben und diese übergab mich dem deutschen Konful. Dort erhielt ich eine Uebersetzung. Ich lief jetzt im Hafen herum und wurde bald mit einem deutschen Heizer bekannt, der auf einem englischen Schiffe war. Er redete mir zu, mich auf dem Schiffe zu verpfänden, ich sollte mitfahren bis England. So geschah es. Ich verstaubte mich, und das Schiff auf hoher See war, kam ich dem Herr. Ich dachte der Kapitän wollte mich zum Frühstuck verzeihen, so wüßte man ex. Wir fuhren bis Gibraltar. Dort wurde ich wieder an die frische Luft gesetzt. Im Hafen nahm mich gleich die englische Polizei in Empfang und brachte mich zur Stadt hinaus. Jetzt mußte ich wieder 20 Kilometer bis Malaga laufen. Niemand 15 Monate bin ich in Spanien herumgelaufen, bis ich endlich einen mitleidigen Kapitän in Barcelona fand, der mich bis Hamburg mitnahm.



Den Lesern bei Einkäufen zur Beachtung empfohlen

Abzahlungsgeschäfte Auf Credit. Möbel, Betten, Polster-Waren...

Er erscheint 3mal wöchentlich Dentisten Otto Danneberg, Franz Jacobi II, Karl Seidel...

Bezugsquellen-Verzeichnis Patentbüro Peters

Kurz-, Weiß-, Wollw., Strümpfe Lederhandlungen Manufakturwaren...

Förderstedt CARL SÄTHGE Prf. Dierkopf...

Schönebeck a. Elbe Verlangt Scheuers Doppel Ritter Kaffeesatz...

R. Paasche Nachf. Hüt. Ma F. Giesecke, Kaufhaus Gustav Doh...

A. Friedländer Magdeburg, Breitweg 118 Möbel u. Waren auf Kredit...

J. H. Schmidt jun. & Co. Drogen u. Farben Bethke, A. Nachh., Breitweg 258...

Singer Nähmaschinen Magdeburg, Breitweg 174, Jakobstr. 4, I. Teil...

Genthin Aktien-Brauerei ff. helles Bier, Malzbräu...

Weitsch Sparsseife ist doch die beste! Schwärzer, Uhren, Nähm., Fahr...

Schuhhaus, Hans 79 Breitestraße Fr. Rumpf Tapeten, Linoleum...

Bergschloss Aktien-Brauerei „Magdeburg“ zu Neuhaldensleben...

Rose, A. Breite weg 284 Parade-, Panther- u. Dürkopp...

Obst u. Grünwaren Blumenthal, Louis, Neust. Str. 20b, Hartmann, Heinrich, Neust. 2...

Haiberstadt A. Radloff, Flasch-, Syphonbier, Nett., Knab-Gib...

Lemsdorf August Sixtus, Brennmaterialien. Gebr. Müller Leopoldshall...

Leopoldshall Gebr. Müller Leopoldshall, Carl-u. Querst-Eck...

Brauerei Bodenstern Magdeburg - Neustadt Bodensteiner Pilsner Art...

Leis, August Läden in allen Stadtteilen. Friedrich Marr, Labeckerstr. 103...

Schuhwarenhaus Wilhelm Berlin Reell Ware, solide Preise...

Herzog-Festale Drogen, Farben, Kolonialw., Zig...

Neuhaldensleben G. Fuhrmann, Restaur. Kolonialw., Fritz Leuschner, Zahn-techniker...

Wolmirstedt A. Fricke, Elbeauer Landbrot, Brauerei Wolmirstedt...

Kaiser Wilhelm-Automat Breitweg 103. Automat „Kaiser Otto“ Alter Markt 12...

Frisiure, Barbieren Engel, Friedr., Halberstädterstr. 4, Erika, Pilsenerstr. 3...

Zahnärzte H. Freilberg, Hohepfortstr. 56, G. Gemisch, Kaiserstraße 13 II...

Max Görnemann Inhaber: Otto Bauer Kolonialwaren u. Landesprodukte...

Orlewsky, Färberei Max Leus, Färberei, Karl Barthauer, Werkzeug-Küchenger...

Wolmirstedt A. Fricke, Elbeauer Landbrot, Brauerei Wolmirstedt...

Schrader & Otto Brauerei Egelin Schreyer'sche Bierbrauerei...

Hand- u. Küchengeräte Frau Köpcke, Elbe-Str. 22, Frau Köpcke, Elbe-Str. 22...

Wurster-Hauschlacht Bernhardt, G., Alt-Fischerstr. 18, E. Gericke, Schönebeckstr. 84...

Barby Hermann Zehle, Brot- u. Feinbäck, Franz Radepfel, Motormühle...

Stassfurt Hermann Burgraf u. Garderobe, Hüte, Mützen...

Wolmirstedt A. Fricke, Elbeauer Landbrot, Brauerei Wolmirstedt...

Wolmirstedt A. Fricke, Elbeauer Landbrot, Brauerei Wolmirstedt...

Wolmirstedt A. Fricke, Elbeauer Landbrot, Brauerei Wolmirstedt...

Wolmirstedt A. Fricke, Elbeauer Landbrot, Brauerei Wolmirstedt...

Leopoldshall Gebr. Müller Leopoldshall, Carl-u. Querst-Eck...

Stassfurt Hermann Burgraf u. Garderobe, Hüte, Mützen...

Wolmirstedt A. Fricke, Elbeauer Landbrot, Brauerei Wolmirstedt...

Wolmirstedt A. Fricke, Elbeauer Landbrot, Brauerei Wolmirstedt...

Wolmirstedt A. Fricke, Elbeauer Landbrot, Brauerei Wolmirstedt...

Wolmirstedt A. Fricke, Elbeauer Landbrot, Brauerei Wolmirstedt...

Leopoldshall Gebr. Müller Leopoldshall, Carl-u. Querst-Eck...

Stassfurt Hermann Burgraf u. Garderobe, Hüte, Mützen...

Wolmirstedt A. Fricke, Elbeauer Landbrot, Brauerei Wolmirstedt...